Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 166 (1998)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

1/1998 1. Januar 166. Jahr

ISSN 1420-5041. Erscheint jeden Donnerstag

Das Wirken des Geistes Gottes wieder entdecken Neujahrswunsch der Bischöfe 1

Aus der Gerechtigkeit des einzelnen erwächst der Frieden für alle 2

Tribut für die Kleinen
Erscheinung des Herrn: Jes 60,1–9 3

Der Antikönig
Taufe des Herrn: Jes 42,1–9 5

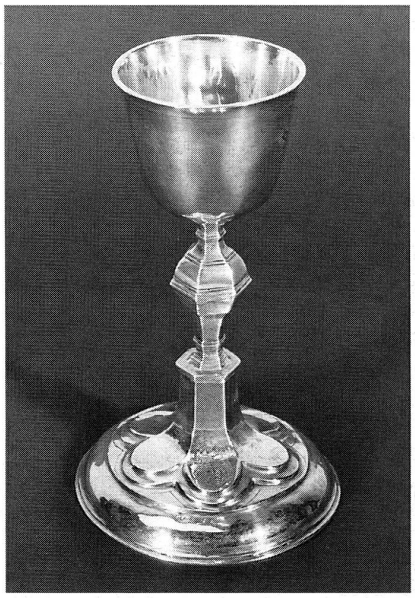
Frieden stiften mit Solidarität
Ein Kommentar von Ramón Sugranyes de Franch 8

Schmerzliche Lostrennung des Fürstentums Liechtenstein vom Bistum Chur Ein Beitrag von Arnold B. Stampfli 10

Amtlicher Teil 11

Hinweise 13

Schweizer Kirchenschätze
Zisterzienserabtei Hauterive, Posieux (FR): Kelch (1664)



Das Wirken des Geistes Gottes wieder entdecken

Zu Beginn des Jahres 1998 treffen wir selten Menschen in unserer Gesellschaft und in unserer Kirche, die begeistert in ein neues Jahrtausend hinein aufbrechen. Wir empfinden in diesen Wochen sehr deutlich, dass ein Jahrtausend zu Ende geht. Globalisierung und Fusionen sind nur für wenige Fanal einer neuen Zukunft, für die meisten sind sie Grund für Trauer und Angst, dass wir einen wichtigen Teil unserer Vergangenheit verlieren. Gleichzeitig bedrückt uns die harte Notwendigkeit, dunkle Zeiten unserer Vergangenheit wahrnehmen und bewältigen zu müssen.

In schwierigen Zeiten vergessen wir oft, dass wir auch gute Zeiten hatten. Blättern wir in den Neujahrsnummern der Schweizerischen Kirchenzeitung zurück, stellen wir Jahresübergänge der Zuversicht fest. 1968 – vor dreissig Jahren – wurde die SKZ amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur und St. Gallen und löste die Diözesanblätter ab. Dies war Ausdruck enger Zusammenarbeit unter den Diözesen, ausgelöst durch das Zweite Vatikanische Konzil. Als sich 1971 auch die Bistümer Lausanne, Genf und Freiburg sowie Sitten anschlossen, schrieben die Bischöfe: «Wie Sie feststellen können, ist die Schweizer Kirchenzeitung mit dem neuen Jahr das amtliche Organ aller Bistümer der Schweiz geworden, die deutschsprachige Gebiete aufweisen. Diese Entwicklung ist erfreulich. Sie bringt zum Ausdruck, dass in unserem Land zwischen den Bistümern und den Seelsorgern des gleichen Sprachraumes eine immer grössere und engere Zusammenarbeit angestrebt wird.» Diese gemeinsame Verantwortung fand ihren bisherigen Höhepunkt in der Aufbruchsstimmung der Synode 72.

Die Zeiten änderten sich. Im Neujahrswunsch von 1988 schrieben die Bischöfe: «Mit Sorge sehen wir eine Tendenz um sich greifen, die den Mitchristen diese Liebe (zum Herrn Jesus Christus, der in seiner Kirche unter uns lebt) abspricht. Es werden nicht einfach Entscheidungen der jeweils anderen Seite kritisiert, sondern aus Andersdenkenden werden Gegner, ja sogar Feinde gemacht. Darum möchten wir allen, die sich für das Reich Gottes einsetzen, die Vergebungsbitte des ‹Vater unser› in Erinnerung rufen, so wie wir selber diese Bitte ehrlich aussprechen.» Dieser Aussage können wir alle wohl manches beifügen, das uns nachdenklich macht und sogar in Resignation führen kann.

Zu Beginn des Jahres 1998 sind wir weder von der Aufbruchsstimmung von 1968 noch von der Zufriedenheit von 1978 geprägt. Trotzdem stehen wir im Blick auf die Zukunft unserer Kirche harten und wichtigen

Problemen gegenüber. Die Ereignisse der letzten Wochen haben dies besonders deutlich vor Augen geführt.

Zur Bewältigung dieser Aufgaben weist uns Gott für das Jahr 1998 auf eine entscheidende Hilfe hin. In der Vorbereitung auf das Jahr 2000 soll das Jahr 1998 besonders dem Wirken des Heiligen Geistes gewidmet sein. Im Schreiben von Papst Johannes Paul II. «Tertio millennio adveniente» lesen wir: «Zu den wichtigsten Aufgaben der Vorbereitung auf das Jubeljahr gehört daher die *Wiederentdeckung der Anwesenheit und Wirksamkeit des Geistes,* der in der Kirche wirkt, sei es in sakramentaler Gestalt, vor allem durch die *Firmung,* sei es vermittels vielfältiger Gnadengaben, Aufgaben und Dienste, die von ihm zu ihrem Wohl geweckt worden sind: ‹Der eine Geist ist es, der seine vielfältigen Gaben gemäss seinem Reichtum und den Erfordernissen der Dienste zum Nutzen der Kirche austeilt (vgl. 1 Kor 14)... Derselbe Geist eint durch sich und durch seine Kraft wie durch die innere Verbindung der Glieder den Leib; er bringt die Liebe der Gläubigen untereinander hervor und treibt sie an› (Lumen Gentium, 62).

Der Geist ist auch für unsere Zeit die *Hauptkraft der Neuevangelisierung.* Es wird also darauf ankommen, den Geist als den wieder zu entdecken, der im Laufe der Geschichte das Reich Gottes aufbaut und seine volle Offenbarwerdung in Jesus Christus dadurch vorbereitet, dass er die Menschen innerlich anregt und im menschlichen Erleben die Keime der endgültigen Rettung, die am Ende der Zeiten eintreten wird, aufgehen lässt» (45).

Helfen wir einander, das Wirken des Geistes wieder zu entdecken.

Für die Bischöfe der
deutschsprachigen Schweiz
+ *Ivo Fürer,* Bischof von St. Gallen

Dokumentation

Aus der Gerechtigkeit des einzelnen erwächst der Frieden für alle

1. Die Gerechtigkeit geht mit dem Frieden Hand in Hand und steht mit ihm in konstanter und dynamischer Beziehung. Gerechtigkeit und Frieden haben das Wohl des einzelnen und aller zum Ziel und erfordern deshalb Ordnung und Wahrheit. Wenn der eine bedroht ist, wanken beide; verletzt man die Gerechtigkeit, setzt man auch den Frieden aufs Spiel.

Die Gerechtigkeit des einzelnen und der Frieden aller sind miteinander eng verbunden. Deshalb möchte ich mich in der vorliegenden Botschaft zum Welttag des Friedens vor allem an die Staatsoberhäupter wenden, wobei ich mir immer gegenwärtig halte, dass die Welt von heute in vielen Regionen von Spannungen, Gewalttätigkeit und Konflikten gezeichnet ist, aber nach neuen Gefügen und stabileren Gleichgewichten sucht im Hinblick auf einen wahren und dauerhaften Frieden für die ganze Menschheit.

Gerechtigkeit und Frieden sind keine abstrakten Begriffe oder fernliegende Ideale; sie sind dem Herzen jeder Person als gemeinsames Erbe eingepflanzt. Einzelpersonen, Familien, Gemeinschaften und Nationen, alle sind aufgerufen, in der Gerechtigkeit zu leben und für den Frieden zu wirken. Keiner kann sich dieser Verantwortung entziehen.

In diesem Augenblick denke ich an diejenigen, die wider Willen in schmerzliche Konflikte verwickelt sind: die Ausgegrenzten, die Armen und die Opfer aller Art von Ausbeutung. Sie sind Menschen, die am eigenen Leib den Mangel an Frieden und die schmerzlichen Auswirkungen der Ungerechtigkeit verspüren. Wer könnte angesichts ihrer Sehnsucht nach einem in Gerechtigkeit und wahrem Frieden wurzelnden Leben gleichgültig bleiben? Es ist die Pflicht aller, dafür zu sorgen, dass ihnen das ermöglicht wird: Volle Gerechtigkeit herrscht erst dann, wenn alle an ihr gleicherweise Anteil haben können.

Die Gerechtigkeit ist gleichzeitig eine moralische Tugend und ein Begriff des Gesetzes. Manchmal wird sie mit verbundenen Augen dargestellt; in Wirklichkeit gehört es sich gerade für die Gerechtigkeit, aufmerksam darüber zu wachen, dass das Gleichgewicht zwischen Rechten und Pflichten gesichert ist und die gerechte Aufteilung der Kosten und Nutzen gefördert wird. Die Gerechtigkeit baut auf, sie zerstört nicht; sie versöhnt und trachtet nicht nach Rache. Genaugenommen hat sie ihre tiefste Wurzel in der Liebe, die ihren höchsten Ausdruck in der Barmherzigkeit findet. Darum wird die Gerechtigkeit, wenn sie sich von der barmherzigen Liebe trennt, kalt und zerstörerisch.

Die Gerechtigkeit ist eine dynamische und lebendige Tugend: Sie schützt und fördert die unschätzbare Würde der Person und sorgt sich um das Gemeinwohl, weil sie Hüterin der Beziehungen zwischen den einzelnen und den Völkern ist. Der Mensch lebt nicht allein, sondern steht vom ersten Augenblick seines Daseins an mit den anderen in Beziehung, so dass sein Wohl als Einzelmensch und das der Gesellschaft miteinander fortschreiten: Zwischen diesen beiden Aspekten besteht ein empfindliches Gleichgewicht.

■ 2. Die Gerechtigkeit gründet auf der Achtung der Menschenrechte

Die menschliche Person ist von Natur aus mit allgemeinen, unantastbaren und unveräusserlichen Rechten ausgestattet. Aber diese sind nicht für sich allein da. Mein verehrungswürdiger Vorgänger Papst Johannes XXIII. sagt dazu, dass die Person «sowohl Rechte als auch Pflichten hat, die unmittelbar und gleichzeitig aus seiner Natur selbst erwachsen».[1] Auf dem richtigen anthropologischen Fundament dieser Rechte und Pflichten sowie auf ihrer engen wechselseitigen Beziehung gründet der ganze Schutzwall des Friedens.

Diese Menschenrechte wurden in den letzten Jahrhunderten in verschiedenen massgebenden Deklarationen wie auch in verbindlichen Gesetzgebungen formuliert. Ihre Proklamation wird in der Geschichte

Fortsetzung Seite 4

[1] Enzyklika Pacem in terris (11. April 1963), I: AAS 55 (1963), 259.

Tribut für die Kleinen

Erscheinung des Herrn: Jes 60,1–9 (statt 60,1–6)

■ Bibel: Das künftige Zentrum der Welt

Den geschichtlichen Hintergrund des Lesungstextes bildet das persische Grossreich im 5. Jh. v. Chr. Die westlichen Grenzen dieses immensen Königreiches lagen in Griechenland, die östlichen jenseits des Indus. Dadurch wurde Palästina zu einem wichtigen Handelszentrum innerhalb des Reiches. Alte Handelsplätze wie Gaza (am westlichen Ende der Weihrauchstrasse) oder Damaskus (am nördlichen Ende der Königsstrasse) erlebten einen Wirtschaftsboom. Auch Handelskreise in Jerusalem dürften von diesem regionalen Aufschwung mitprofitiert haben, obwohl Jerusalem im Vergleich zu den eben genannten Städten ein unbedeutender Marktflecken war. Die Juden wohnten ja nicht isoliert in ihrer alten Königsstadt. Vielmehr war durch das Exil eine weltweite Diaspora entstanden, welche durch die Aufrechterhaltung der verwandtschaftlichen Kontakte über die Distanzen hinweg auch ein internationales Handelsnetz bildete. Erzählfreudig werden diese Verhältnisse im Büchlein Tobit illustriert. Aber auch im hymnischen Lesungstext Jesajas widerspiegelt sich die merkantilistische Welt des Perserreiches, an der die Juden als eines von vielen Völkern, die miteinander im vielfältigen Austausch lebten, teilhatten.

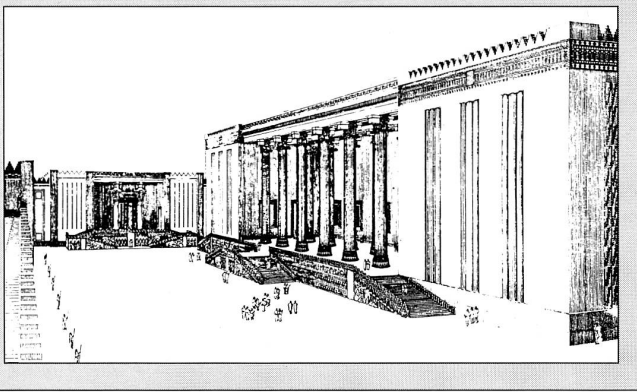
An den Schriften Jesajas wurde über sehr lange Zeit fortgeschrieben. So haben nicht nur die Zweiten Jesajas im babylonischen Exil ihr revolutionäres Trostbuch unter Jesajas Namen veröffentlicht (vgl. SKZ 51–52/1997). Noch in der Zeit, als in Jerusalem schon wieder ein Tempel stand, erschienen unter Jesajas Namen weitere Worte aus Prophetenkreisen: die Sammlung der Dritten Jesajas (Jes 56–66). Diese vertreten in gut jesajanischer Tradition eine Laientheologie gegenüber den priesterlichen und monarchistischen Restauratoren ihrer Zeit. Ihrzufolge ist der Tempel Jerusalems ein Bethaus für alle Völker (Jes 56,1–8) nach dem Vorbild der Bethäuser, die inzwischen überall, wo Jüdinnen und Juden siedelten, entstanden waren. Um die Völker zu fassen, genügt allerdings kein von Menschen gebautes Haus. Vielmehr ist der Himmel Gottes Thron und die Erde ein Schemel für seine Füsse (Jes 66,1). Die ganze Erde wird als ein Tempel Gottes verstanden, in welchem all jene als Gottesfürchtige Gnade vor seinem Angesicht finden, die gemäss Gottes Weisungen handeln.

Im Lesungstext wird die Vorstellung Jerusalems als eines spirituellen Zentrums der Völker mit dem Bild des internationalen Handels verbunden. Handel und Religion bilden ja noch zu Zeiten Mohammeds eine glückliche Verbindung. Im Islam wird sie durch die jährliche Hadsch nach Mekka geradezu institutionell gefestigt. Die Perser zur Zeit der Tritojesajas haben diese Verbindung in ihrer Hauptstadt Persepolis programmatisch zur Anschauung gebracht (vgl. Kasten). Die Tritojesajas dürften die persische Reichsideologie gut gekannt haben. Auf diesem Hintergrund wird die Provokation ihrer Prophetie erst richtig verständlich. Gottes segensreiche Gegenwart über Zion wird im Bilde des Lichts ausgedrückt (60,1), das auch bei den Persern in engem Zusammenhang mit der göttlichen Sphäre gesehen wird, während die Völker im Dunkeln tappen (60,2). Auch in den Psalmen wird Gott mitunter im Licht symbolisiert (Ps 13,4; 27,1). Bereits im protojesajanischen Text von der Völkerwallfahrt (Jes 2,5) wird das Motiv mit dem Herbeikommen der Völker verbunden. Einzigartig ist die Aufforderung an das Volk, selbst Licht zu werden, worin sich der revolutionäre Geist der tritojesajanischen Laientheologie deutlich zeigt: das Volk selber soll die Lichtdynamik Gottes verstärken und dadurch die Völker herbeilocken (60,3). Die Versammlung der Völker beim Hause JHWHs wird in den folgenden Versen (60,4–9) im Sinne einer religiös überhöhten Wirtschaftsgeographie bunt ausgemalt (es ist reizvoll, die genannten Völker, Orte, Produkte und Verkehrsmittel zu kartographieren!). Dabei liegt der Akzent auf den besonders weit entfernten Orten und den kostbarsten Handelsprodukten: Weihrauch und Gold auf Kamelen aus Saba (im Jemen), Silber und Gold auf Schiffen aus Tarschisch (in Andalusien), nebst Schafen aus Kedar und Nebajot (in Jordanien). Zielpunkt dieser Luxusprodukte ist nicht etwa die Metropole Persepolis, sondern das provinzielle Haus JHWHs, dem alle Völker der Erde huldigen werden. Die Dritten Jesajas singen das verheissungsvolle Lied einer bald schon offenkundigen Internationalen, welche die Gebeutelten Zions ins Zentrum rückt.

■ Kirche: Vom Tribut der Völker zur Befana

Für die Christinnen und Christen ist diese Internationale der Kleinen, des Rechts und der Gerechtigkeit durch die Geburt Christi angebrochen. Der Evangelist Matthäus knüpft in betont volkstümlicher Weise an die grosse Verheissung der Dritten Jesajas an, wenn er einen wandernden Stern als Wegweiser zum Licht der Welt ziehen lässt, dem drei Magier aus dem Morgenland (Persien!) folgen, um

Tribut der Völker



Ziel mächtiger Reiche ist es, dass ihnen die Stämme der Erde Tribut zollen, wie schon der Ausdruck «Tribut (von lat. *tribus*, Stamm) zollen (von gr. *telos*, Ende, Grenze, Ziel, Abgabe)» selbst in aller Deutlichkeit anzeigt. Den Mächtigen ist der Zweck der Völker kein anderer, als dass sie durch sie bereichert werden. Kein Reich der Antike hat den Zweck der kolonialistischen Herrschaft in seiner Zentrale so offenkundig zur Anschauung gebracht wie das Weltreich der Perser. In der künstlich geschaffenen Reichshauptstadt Persepolis erhebt sich hinter dem zentralen Torgebäude (hinten) vor dem Thronsaal (rechts) die eindrucksvolle Apadanatreppe. Ihre Balustraden werden von Dutzenden gabenbringender Delegationen der unterworfenen Völker geziert. Jede Delegation erscheint in der Tracht ihres Landes und bringt dessen auserlesenste Güter herbei.

dem neuen König mit Weihrauch, Gold und Myrrhe zu huldigen. Die «Legende der Heiligen Drei Könige» wurde von den Armen in unzähligen Varianten in allen Ländern inkulturiert, wo sich das Christentum ausbreitete (vgl. Literaturhinweis). In Italien, so wird erzählt, erfuhr die alte Befana von den Hirten von der Geburt des Christkindes. Weil sie aber noch dies und das zu erledigen hatte, brach sie zu spät auf und verpasste den Stern. Seither ist sie auf der Suche nach dem Jesuskind und kommt dabei in jedes Haus. Sie bringt den Kindern als gute Dreikönigshexe Geschenke, weil sie hofft, doch irgendwann das Jesuskind zu finden.

■ Welt: Wer hat, dem wird gegeben

Wer hat, dem wird gegeben. Nach diesem Motto bringen die Wirtschaftmagier auf Finanzhaien reitend ihre Gaben den immer feisteren Konzernmolochen, die in keiner Krippe Platz haben. Wem in dieser Finsternis selber ein Licht aufgeht, wird aber entdecken, dass es daneben eine heitere Internationale der Kleinen gibt, die wie ein langer Zug von Weisen zum Haus Gottes zieht. *Thomas Staubli*

Literaturhinweis: O. König, H. Gödecke-Brose, Überall ist Weihnachten. Adventsgeschichten für die Kinder Europas, München 1997.

Fortsetzung von Seite 2

der nach Gerechtigkeit und Freiheit strebenden Völker und Nationen mit berechtigtem Stolz erwähnt, auch aus dem Grund, weil sie nach offensichtlichen Verletzungen der Würde von einzelnen und von ganzen Völkern oft als ein Wendepunkt erlebt wurde.

Vor fünfzig Jahren, nach einem Krieg, der für manche Völker sogar die Verneinung des Rechtes auf Dasein bedeutete, hat die Generalversammlung der Vereinten Nationen die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte verkündet. Es handelte sich um einen formalen Akt, zu dem man nach der traurigen Kriegserfahrung gelangt war, angetrieben von dem Willen, feierlich *allen Personen und Völkern die gleichen Rechte* zuzuerkennen. In diesem Dokument ist die folgende Bekräftigung zu lesen, die dem Lauf der Zeit standgehalten hat: «Die Anerkennung der allen Mitgliedern der Menschheitsfamilie angeborenen Würde und ihrer gleichen und unveräusserlichen Rechte bildet das Fundament der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Friedens in der Welt.»[2] Nicht weniger Aufmerksamkeit verdienen die Worte, mit denen das Dokument endet: «Nichts in der vorliegenden Erklärung darf in dem Sinn ausgelegt werden, dass es ein Recht irgendeines Staates, einer Gruppe oder Person impliziert, eine Tätigkeit auszuüben oder eine Tat zu begehen, die auf die Zerstörung einiger in ihr formulierten Rechte und Freiheiten abzielt.»[3] Es ist tragisch, dass diese Anordnung auch heute noch offenkundig verletzt wird, sei es durch Unterdrückung, Konflikte, Korruption oder in noch heimtückischerer Weise durch den Versuch, selbst die in der Allgemeinen Erklärung enthaltenen Formulierungen neu zu interpretieren, indem man sogar bewusst ihren Sinn verdreht. Die Erklärung ist unverkürzt dem Geist und dem Buchstaben nach einzuhalten. Sie bleibt – wie Papst Paul VI. ehrwürdigen Andenkens zu sagen pflegte – einer der rühmlichsten Verdienste der Vereinten Nationen, «besonders wenn man an die Bedeutung denkt, die ihr als sicherer Weg zum Frieden zugeschrieben wird».[4]

Anlässlich des fünfzigsten Jahrestages der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, der in diesem Jahr feierlich begangen wird, ist es angebracht daran zu erinnern, dass «die Förderung und der Schutz der Menschenrechte ein Gegenstand von vorrangiger Bedeutung für die internationale Gemeinschaft ist».[5] Auf diesem Jahrestag lasten jedoch die Schatten mancher Vorbehalte, die im Hinblick auf zwei wesentliche Eigenschaften des Begriffs der Menschenrechte selbst angemeldet wurden, und zwar in bezug auf ihre Universalität und auf ihre Unteilbarkeit. Diese Wesensmerkmale müssen entschieden bekräftigt werden, um die Kritikpunkte derer zu widerlegen, die das Argument der kulturellen Besonderheit dazu benützen wollen, um Verletzungen der Menschenrechte zu verdecken, wie auch derer, die den Begriff der Menschenwürde aushöhlen, indem sie den sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Rechten jeden gesetzlichen Gehalt absprechen. Universalität und Unteilbarkeit sind zwei Grundprinzipien, die jedenfalls die Forderung voraussetzen, die Menschenrechte in den verschiedenen Kulturen zu verwurzeln und ihr gesetzliches Profil zu vertiefen, um ihre volle Respektierung sicherzustellen.

Die Achtung der Menschenrechte bedeutet nicht nur ihren Schutz auf gesetzlicher Ebene, sondern muss alle Aspekte berücksichtigen, die aus dem Begriff der Menschenwürde erwachsen, die die Grundlage jeden Rechtes ist. Aus dieser Sicht wird es besonders wichtig, dem Erziehungsbereich die ihm gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Ausserdem muss man auf die Förderung der Menschenrechte achten: Sie ist die Frucht der Liebe zur menschlichen Person als solcher, weil die Liebe «über das hinausgeht, was die Gerechtigkeit zu leisten vermag».[6] Insbesondere im Hinblick auf diese Förderung bedarf es weiterer Anstrengungen, um die Rechte der Familie zu schützen, die «der natürliche und grundlegende Baustein der Gesellschaft»[7] ist.

■ 3. Globalisierung in Solidarität

Die ausgedehnten geopolitischen Wandlungen, die 1989 aufeinander folgten, wurden von wahren Umwälzungen im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bereich begleitet. Die Globalisierung der Wirtschaft und Finanzen ist nunmehr Wirklichkeit geworden, und die Auswirkungen der mit der Informatiktechnologie verbundenen rapiden Fortschritte sind immer greifbarer wahrzunehmen. Wir stehen an der Schwelle eines neuen Zeitalters, das grosse Hoffnungen und beunruhigende Fragen mit sich bringt. Welche Folgen werden sich aus den gegenwärtig stattfindenden Wandlungen ergeben? Werden *alle* Menschen aus einem weltumspannenden Markt Nutzen ziehen können? Werden schliesslich *alle* die Möglichkeit haben, im Frieden zu leben? Werden die Beziehungen zwischen den Staaten ausgewogener sein, oder werden die zwischen Völkern und Nationen bestehenden wirtschaftlichen Wettbewerbe und Rivalitäten die Menschheit in eine noch viel unsicherere Lage bringen?

Fortsetzung Seite 6

[2] Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, Präambel.

[3] Ebd., Art. 30.

[4] Botschaft an den Präsidenten der 28. Vollversammlung der Vereinten Nationen anlässlich des 25. Jahrestages der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (10. Dezember 1973): AAS 65 (1973), 674.

[5] Erklärung von Wien, Weltkonferenz über die Menschenrechte (Juni 1993), Präambel.

[6] II. Ökumenisches Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute Gaudium et spes, 78.

[7] Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, 16 § 3. Vgl. Charta der Familienrechte (22. Oktober 1983) in: L'Osservatore Romano deutsch, Nr. 48 (2. Dezember 1983), S. 1. 4–5.

Der Antikönig

Taufe des Herrn: Jes 42,1–9 (statt 42,5a.1–4.6–7)

■ Bibel: Das erste Lied vom Gottesknecht

Wie die meisten Texte der Advents- und Weihnachtszeit, so stammt auch dieser sonntägliche Lesungstext aus den hoffnungvollen Schriften der Exilszeit (vgl. SKZ 51–52/1997), die in unerwarteter Weise ein Volk zusammenschweissten, das in der Gefahr war, sich aufzulösen.

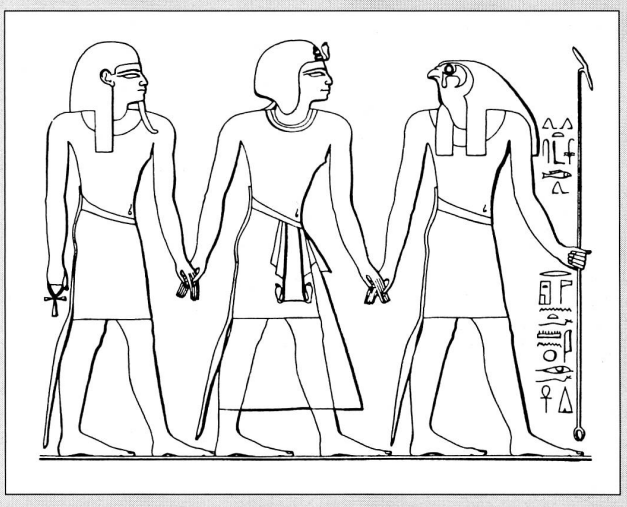
Eingebettet in die übrigen Schriften der Zweiten Jesajas finden sich vier psalmartige Gedichte, mit einem leitmotivisch wiederkehrenden Thema. Die Lieder handeln von einem rätselhaften Knecht Gottes *(äbäd adonai)*. Wer ist damit gemeint? Die christliche Exegese hat sehr früh und wie selbstverständlich die Worte dieser Lieder auf Christus bezogen. Jesus von Nazareth war für sie der paradigmatische Gottesknecht, der dem in diesen Liedern gezeichneten Image perfekt entsprach. Satz für Satz wurden die Liedverse auf das Leben, Leiden und Sterben Christi hin ausgedeutet. Das erste Gottesknechtlied zum Beispiel in Mt 12,18–21. Die Lieder machen aber auch ohne christliche Deutung Sinn. Die Überlebenden des verwüsteten Landes Juda konnten sich sowohl als einzelne wie auch im Kollektiv mit der Knechtsgestalt identifizieren. Sie verlieh ihnen in ihrer öffentlichen Schande neue Würde, denn die Weltordnung wird in diesen Liedern auf den Kopf gestellt. Es gibt nur wenige Texte, die so deutlich sagen, dass Erfolg kein Name Gottes ist. Der Gottesknecht tritt gleichsam an die Stelle des nicht mehr vorhandenen Königs. Er ist der Antikönig, der dem Unrecht Recht entgegenzusetzen vermag.

Das erste Lied vom Gottesknecht spielt vielfältig auf das königliche Inthronisationsritual (vgl. Kasten) an und erhebt so den Gottesknecht zur königlichen Gestalt, allerdings zu einem König ganz neuer Art, wie Gott selber sagt (42,9). Versehen mit dem Geist Gottes bringt er den Völkern das Recht (42,1). Sein Auftreten ist unauffällig, ohne Pomp (42,2). Seine Herrschaft zeichnet sich aus durch Milde und Rücksicht auf das Schwache und Gefährdete (42,3). Er ist unermüdlich und sonnt sich nicht unter seinen Lorbeeren. Seine Herrschaft ist für die ganze Welt, das heisst im Rahmen der israelitischen Geographie: bis zu den Inseln im Mittelmeer, eine einzige Wohltat (42,4). An diesen Antikönig ergeht ein Gotteswort anlässlich seiner Einsetzung, ein Wort jener lebensspendenden Macht, die alles mit Atem und Geist (hebr. *ruach*) durchflutet (42,5). Er wird bei der Hand gefasst wie der König von der Gottheit bei der Krönung und erfährt anlässlich der Verlesung des Protokolls seine Bestimmung zum «Bund meines Volkes» *(börit 'am)* und «Licht der Völker» *('or gojim)*. Diese Abstufung zwischen Juden und Nichtjuden (42,6) ist es, die in der christlichen Lesart durch den Neuen Bund im Blute des Gottesknechtes Christus aufgebrochen werden wird. Wichtiger als dogmatische Abgrenzungen sind die Folgen dieser Königseinsetzung: eine Amnestie für politische Häftlinge als Grundlage für eine Welt, die keine Ausgrenzungen, keine dunklen Kontinente mehr kennt (42,7). Für die Realisierung dieses aussergewöhnlichen Regierungsprogrammes, das nicht den Grundsätzen autoritärer Herrschaft entspricht, garantiert JHWH mit seinem Namen, der für Qualität bürgt, denn seine früheren Verheissungen haben sich auch erfüllt (42,7).

■ Kirche: Taufe als Anfang der christlichen Inthronisation

Auf dem Hintergrund der Gottesknechtlieder kann das Leben Christi wie eine entfaltete Einsetzung als König, als Sohn Gottes gelesen werden. Wenn wir die Legende von der Zeugung und Geburt des göttlichen Kindes einmal beiseite lassen, so beginnt dieses Ritual mit der Reinigung bei der Taufe, findet seinen Höhepunkt bei der Dornenkrönung und Erhöhung am Kreuz und endet mit der Inthronisation zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters als Herrscher über das Reich Gottes. Ganz im Sinne der Gottes-

Die Einsetzung des Königs



Entsprechend der grossen Bedeutung des Königs im Alten Orient war seine Einsetzung ein umfassendes, symbolreiches Zeremoniell. «Die Riten der Inthronisation schaffen eine Wirklichkeit, die sich fortan Tag für Tag als lebendig erweist» (Othmar Keel). Schon 1961 hat der Alttestamentler Gerhard von Rad nachweisen können, dass das judäische Königsritual dem ägyptischen, von dem es viele Darstellungen einzelner Episoden gibt, in manchen Punkten ähnlich war. Es begann wohl mit der feierlichen Reinigung des Königs, für die man sich in Jerusalem zur Gichonquelle begab (1 Kön 1,38). Die Waschung endete in Juda mit der Salbung (Ps 89,21). Dann wird der König von zwei Göttern bei der Hand ergriffen (Ps 73,23 f.; Jes 45,1; vgl. Bild) und zum Ort der Krönung durch Gott (Ps 21,4; 132,18) geführt. Dabei wird dem jungen König ein Protokoll überreicht (2 Kön 11,12; Ps 2,7; 89,40). Es enthält seine Titulatur (2 Sam 23,1; Jes 9,5) und gute Wünsche der Gottheit (Ps 72,17), zu deren Rechten sich der neue König setzen darf (Ps 110,1). Mit diesem Akt, der Inthronisation, tritt das Königtum in Kraft. Jedesmal, wenn der König sein Königtum in besonderer Weise aktualisiert, zum Beispiel bei der Rechtsprechung, wiederholt er den Akt der Inthronisation und spricht *ex cathedra*. Dann bringt er durch Worte (Ps 2,7–11; 45,3–6; 72,8; 110,1 f.) oder eine Zeichenhandlung seine Ansprüche auf die Weltherrschaft zum Ausdruck. In Ägypten bestand sie im Abschiessen von Pfeilen in die vier Himmelsrichtungen oder im Zerbrechen von Töpfen mit den Namen der Landesfeinde (vgl. Ps 2,9). Die Inthronisation des Königs endet mit der Anerkennung des Königs durch das applaudierende Volk.

knechtlieder des Ersten Testamentes bleibt es aber nicht bei dieser einmaligen Einsetzung eines einzelnen. Vielmehr realisiert sie sich potentiell im Leben jeder Christin, jedes Christen, das mit der Taufe beginnt und mit der Auferstehung endet. Die Inthronisation als König bzw. Königin wird ein demokratisiertes Recht. Welche Würde erhält das christliche Leben, wenn wir es in königlichem Sinne gestalten und uns gegenseitig in die Freiheit entlassen!

■ Welt: Warten auf die Gottesknechte und Gottesmägde

Die Berichte von Amnesty International zeigen mit viel Fakten und erschreckenden Zeugnissen, wie weit wir vom Ideal der Zweiten Jesajas einer generellen Amnestie aller Gefangenen und Entrechteten entfernt sind. Besonders bedrückend wird für uns Christinnen und Christen die Lage, wenn wir erfahren, dass es Getaufte sind, die das Dunkel über die Völker hereinbrechen lassen und dass es Getaufte sind, die die Hände in den Schoss legen und das Heil immer von woanders erwarten. Samuel Beckett hat dieses apathische Warten schon 1952 in «Warten auf Godot» auf eindringliche Art und Weise als ein sinnloses, hoffnungsloses Warten demaskiert, das in die groteske Erstarrung führt.

Thomas Staubli

Fortsetzung von Seite 4

Um eine gerechtere Gesellschaft und einen stabileren Frieden in einer Welt auf dem Weg zur Globalisierung zu erzielen, ist es dringende Pflicht der internationalen Organisationen, dazu beizutragen, dass das Verantwortungsbewusstsein für das Gemeinwohl gefördert wird. Zu diesem Zweck darf man aber nie die menschliche Person ausser acht lassen, die in den Mittelpunkt jedes sozialen Projektes zu stellen ist. Nur so können die Vereinten Nationen zu einer wahren «Familie der Nationen» werden, wie es ihrem ursprünglichen Auftrag entspricht, «den sozialen Fortschritt und bessere Lebensbedingungen in einer grösseren Freiheit zu fördern».[8] Das ist der Weg, um eine Weltgemeinschaft aufzubauen, die auf «gegenseitigem Vertrauen, gegenseitiger Unterstützung und gegenseitiger Achtung»[9] gegründet ist. Die Herausforderung besteht also darin, eine Globalisierung *in Solidarität,* eine Globalisierung *ohne Ausgrenzung* zu sichern. Das ist eine offensichtliche Pflicht der Gerechtigkeit, die beachtliche moralische Implikationen in sich birgt, wenn das wirtschaftliche, soziale, kulturelle und politische Leben der Nationen gestaltet werden soll.

■ 4. Die schwere Last der Auslandsverschuldung

Auf Grund ihres schwachen finanziellen und wirtschaftlichen Potentials laufen manche Nationen und ganze Weltregionen Gefahr, aus einer sich weltweit zusammenschliessenden Wirtschaft ausgeschlossen zu werden. Andere haben zwar grössere Ressourcen, können aber aus verschiedenen Gründen daraus leider keinen Nutzen ziehen: wegen Unruhen, interner Konflikte wegen des Mangels an angemessenen Strukturen, der Umweltverschmutzung, der verbreiteten Korruption, der Kriminalität und aus noch anderen Gründen. Globalisierung muss sich mit Solidarität verbinden. Deshalb müssen besondere Mittel bereitgestellt werden, mit deren Hilfe Länder, die aus eigenen Kräften dem Weltmarkt nicht beitreten können, ihre derzeitige benachteiligte Lage zu überwinden vermögen. Dies ist man ihnen um der Gerechtigkeit willen schuldig. In einer wahren «Familie der Nationen» darf niemand ausgeschlossen werden; im Gegenteil, der Schwächste, der Zerbrechlichste muss unterstützt werden, damit er seine Leistungsfähigkeit voll entfalten kann.

Hier denke ich an eine der grössten Schwierigkeiten, die die ärmeren Nationen heute überwinden müssen. Ich möchte auf die schwere Last der *Auslandsverschuldung* eingehen, die die Wirtschaft dieser Völker beeinträchtigt, indem sie ihren sozialen und politischen Fortschritt bremst. In dieser Hinsicht haben jüngste Initiativen der internationalen Finanzinstitutionen einen bedeutenden Versuch zur koordinierten Reduzierung dieses Schuldenberges unternommen. Ich wünsche von Herzen, dass man auf diesem Weg unter flexibler Anwendung der vorgesehenen Bedingungen weiter so fortschreite, dass alle dazu berechtigten Nationen vor Beginn des Jahres 2000 daraus Nutzen ziehen können. Die reicheren Länder können dazu viel beitragen, indem sie bei der Anwendung der genannten Initiativen ihre Unterstützung anbieten.

Die Schuldenfrage gehört zu einem weiterreichenden Problem: die anhaltende, oftmals auch äusserste Armut und die wachsenden neuen Ungleichheiten, die den Globalisierungsprozess begleiten. Wenn das Ziel eine Globalisierung *ohne Ausgrenzung* ist, kann man eine Welt nicht mehr ertragen, in der Steinreiche und Allerärmste Seite an Seite leben, Besitzlose ohne das Lebensnotwendigste und Leute, die hemmungslos das vergeuden, was andere notwendig brauchen. Solche Kontraste sind eine Beleidigung für die Würde der menschlichen Person. Es mangelt gewiss nicht an geeigneten Mitteln, um der Not abzuhelfen, wie z. B. die Förderung konsistenter sozialer und produktiver Investitionen seitens aller weltwirtschaftlichen Instanzen. Das setzt jedoch voraus, dass die internationale Gemeinschaft mit der nötigen Entschlossenheit handeln will. Lobenswerte Schritte wurden in dieser Richtung bereits unternommen, aber eine dauernde Lösung erfordert die konzertierte Anstrengung aller, einschliesslich die der betroffenen Staaten selbst.

■ 5. Gefragt ist eine Kultur, auf dem Boden des Gesetzes zu handeln

Was ist über die *im Innern* der Nationen bestehenden schwerwiegenden Ungleichheiten zu sagen? Äusserste Armut ist, wo immer sie auftritt, die erste Ungerechtigkeit. Sie auszumerzen muss für alle auf nationaler und internationaler Ebene Priorität geniessen.

Man darf auch das *Laster der Korruption* nicht verschweigen, das die gesellschaftliche und politische Entwicklung vieler Völker unterminiert. Sie ist ein wachsendes Phänomen, das sich heimtückisch in viele Sektoren der Gesellschaft einschleicht, wobei das Gesetz umgangen und die Regeln der Gerechtigkeit und Wahrheit missachtet werden. Die Korruption ist schwer zu bekämpfen, weil sie vielfältige Formen annimmt: Wird sie in einem Bereich getilgt, tritt sie bisweilen in einem anderen wieder auf. Man braucht schon Mut, um sie nur anzuprangern. Um sie zu tilgen, bedarf es des zähen Willens der Obrigkeiten wie auch der hochherzigen Mithilfe aller Bürger, die von einem ausgeprägten moralischen Gewissen gestützt sind.

Schwere Verantwortung in diesem Kampf haben offenkundig die öffentlichen Amtsträger. Ihre Aufgabe ist es, sich für

[8] Statut der Vereinten Nationen, Präambel.
[9] Johannes Paul II., Ansprache an die 50. Generalversammlung der Vereinten Nationen (5. Oktober 1995), 14: L'Osservatore Romano deutsch, Nr. 41 (13. Oktober 1995), S. 4.

die gerechte Anwendung des Gesetzes und die Transparenz in allen Handlungen der öffentlichen Verwaltung einzusetzen. Zum Dienst an den Bürgern bestellt, ist der Staat der Verwalter der Güter eines Volkes, die er zugunsten des Gemeinwohls einsetzen soll. Gutes Regieren erfordert pünktliche Kontrolle und volle Korrektheit *aller* wirtschaftlichen und finanziellen Transaktionen. Auf keinen Fall darf es erlaubt sein, dass die für das Gemeinwohl bestimmten Mittel anderen Interessen privater oder sogar krimineller Natur dienen.

Die betrügerische Verwendung der öffentlichen Geldmittel trifft besonders die Armen, die als erste unter dem Mangel der Grunddienste leiden, die für die Entfaltung der Person unerlässlich sind. Wenn dann die Korruption in die Verwaltung der Gerichtsbarkeit eindringt, sind es wiederum die Armen, die die Folgen am deutlichsten zu spüren bekommen: Verzögerungen, fehlerhafte Leistung, Notstände in der Struktur und Mangel an angemessenem Schutz. Oft bleibt ihnen nichts anderes übrig, als den Missstand zu ertragen.

■ 6. Besonders schwere Formen der Ungerechtigkeit

Es gibt noch andere Formen von Ungerechtigkeit, die den Frieden gefährden. Ich möchte hier zwei davon nennen: *vor allem die fehlenden Mittel für einen gerecht verteilten Zugang zum Kredit.* Die Armen sind oft gezwungen, den normalen wirtschaftlichen Kreisläufen fernzubleiben oder sich an skrupellose Geldverleiher zu wenden, die übertriebene Zinsen verlangen; das hat die Verschlechterung einer schon von sich aus misslichen Lage zufolge. Deshalb ist es die Pflicht aller, sich dafür einzusetzen, dass ihnen der Zugang zum Kredit mit gleichen Bedingungen und günstigen Zinsen ermöglicht wird. In der Tat gibt es in verschiedenen Teilen der Welt bereits finanzielle Institutionen, die den Mikrokredit mit günstigen Bedingungen für Personen in Schwierigkeiten anwenden. Diese Initiativen sind zu ermutigen, denn das ist der Weg, auf dem man die schändliche Plage des Wuchers an der Wurzel fassen kann: dass man dafür sorgt, dass die für die menschenwürdige Entwicklung der Familien und Gemeinschaften notwendigen finanziellen Mittel allen zugänglich sind.

Und was ist über die leider zunehmende *Epidemie der Gewalt gegenüber Frauen, Mädchen und Jungen* zu sagen? Sie ist heute eine der weitestverbreiteten Verletzungen der Menschenrechte und tragischerweise zu einer Kriegswaffe und einem Instrument des Schreckens geworden: als Geiseln genommene Frauen, barbarisch ermordete Minderjährige. Hinzu kommt die Gewalt der Zwangsprostitution und der Kinderpornographie wie auch die Ausbeutung der Arbeitskraft von Minderjährigen unter den Bedingungen der Sklaverei. Um zu helfen, diese Formen der Gewalt aufzuhalten, sind konkrete Initiativen notwendig, insbesondere angemessene gesetzliche Massnahmen auf nationaler und internationaler Ebene. Eine schwierige Arbeit durch Erziehung und kulturelle Förderung scheint hier geboten, damit, wie ich häufig in früheren Botschaften betonte, die Würde jeder Person anerkannt und geachtet wird. Denn eine Komponente darf in dem ethisch-kulturellen Erbe der ganzen Menschheit und jeder einzelnen Person auf keinen Fall fehlen: das Bewusstsein, dass die Menschen in ihrer Würde alle gleich sind, dass sie denselben Respekt verdienen und dass sie Personen mit gleichen Rechten und Pflichten sind.

■ 7. Frieden in Gerechtigkeit bauen ist Aufgabe aller und jedes einzelnen

Der Frieden für alle erwächst aus der Gerechtigkeit des einzelnen. Niemand kann sich einer für die Menschheit so entscheidenden und wichtigen Aufgabe entziehen. Sie ruft jeden Mann und jede Frau zum Einsatz auf entsprechend der jeweiligen Kompetenz und Verantwortung.

Ich appelliere vor allem an euch, *Staatsoberhäupter und Verantwortliche der Nationen,* denen die höchste Überwachung des Rechtsstaates in den einzelnen Ländern übertragen ist. Dieses hohe Amt auszuüben ist gewiss nicht leicht, aber es ist eine eurer vordringlichsten Aufgaben. Mögen die Staatsordnungen, denen ihr dient, Gerechtigkeit garantieren und Ansporn sein für die fortschreitende Entwicklung des Bürgersinns.

Frieden in Gerechtigkeit bauen erfordert ausserdem die Mithilfe *aller gesellschaftlicher Kategorien,* jede im eigenen Bereich und im Zusammenwirken mit den anderen Gliedern der Gemeinschaft. Ich ermutige besonders euch *Lehrer,* die ihr in der Bildung und Erziehung der jungen Generationen auf allen Ebenen tätig seid: Bildet sie heran nach den moralischen und gesellschaftlichen Werten, indem ihr in ihnen einen ausgeprägten Sinn für die Rechte und Pflichten weckt, ausgehend von der Schulgemeinschaft selbst. Zur Gerechtigkeit erziehen, um dadurch zum Frieden zu erziehen: Das ist eine eurer vorrangigsten Aufgaben.

Für den Bildungsweg ist die *Familie* unersetzlich, die das günstigste Umfeld für die menschliche Formung der jungen Generationen darstellt. Von eurem Beispiel, liebe *Eltern,* hängt zum grossen Teil die moralische Haltung eurer Kinder ab: Sie erwerben sie durch den Stil der Beziehungen, den ihr innerhalb und ausserhalb der Familie bestimmt. Die Familie ist die erste Lebensschule, und die in ihr erworbenen Charaktereigenschaften sind entscheidend für die zukünftige Entwicklung der Person.

Schliesslich sage ich zu Euch, liebe *Jugendlichen* auf der ganzen Welt, die ihr spontan nach Gerechtigkeit und Frieden trachtet: Haltet das Streben nach diesen Idealen aufrecht, und habt die Geduld und Ausdauer, sie in euren konkreten Lebensumständen zu verwirklichen. Seid bereit, den Versuchungen von gesetzwidrigen Seitenwegen mit trügerischen Vorspiegelungen von Erfolg oder Reichtum zu widerstehen; habt hingegen das Gespür für das, was recht und wahr ist, auch wenn diese Ausrichtung Opfer verlangt und dazu verpflichtet, gegen den Strom zu schwimmen. So «erwächst aus der Gerechtigkeit des einzelnen der Frieden für alle».

■ 8. Die Bereitschaft zum Teilen als Weg zum Frieden

Mit grossen Schritten naht das Jubiläum des Jahres 2000, eine Zeit, die besonders Gott, dem Herrn der Geschichte, gewidmet wird; ein Anruf für alle im Hinblick auf die vollkommene Abhängigkeit des Geschöpfes vom Schöpfer. Aber in der biblischen Tradition war es auch eine Zeit der Sklavenbefreiung, der Landrückgabe an den rechtmässigen Eigentümer, des Schuldenerlasses und der konsequenten Wiederherstellung der Formen von Gleichheit unter allen Volksangehörigen. Es ist deshalb eine günstige Zeit, um jene Gerechtigkeit zu verwirklichen, die zum Frieden führt.

Kraft des Glaubens an Gott, der die Liebe ist, und der Teilhabe an der universalen Erlösung Christi sind die Christen gerufen, sich gerecht zu verhalten und mit allen in Frieden zu leben, weil «Jesus uns nicht einfach den Frieden geschenkt hat. Er hat uns *seinen* Frieden zusammen mit *seiner* Gerechtigkeit gegeben. Weil er Frieden und Gerechtigkeit ist, kann er *unser* Frieden und *unsere* Gerechtigkeit werden.»[10] Ich habe diese Worte vor fast zwanzig Jahren gesprochen, aber vor dem Hintergrund der derzeitigen tiefgreifenden Wandlungen wird ihr Sinn noch konkreter und aktueller.

[10] Johannes Paul II., Homilie im Yankee Stadium von New York (2. Oktober 1979), 1: AAS 71 (1979), 1169.

Das Zeugnis des Christen, die Liebe zu den Armen, Schwachen und Leidenden ist heute mehr denn je gefragt. Diesen anspruchsvollen Auftrag zu erfüllen, erfordert eine totale Umkehrung der scheinbaren Werte, die dazu verleiten, das eigene Wohl zu suchen: die Macht, das Vergnügen, die skrupellose Bereicherung. Ja, gerade zu dieser radikalen Umkehr sind die Jünger Christi aufgerufen. Diejenigen, die sich diesen Weg zu gehen bemühen, werden wahrhaftig «Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist« (Röm 14,17) erfahren und «als Frucht den Frieden und die Gerechtigkeit» kosten (Hebr 12,11).

Für die Christen in aller Welt möchte ich die Mahnung des II. Vatikanischen Konzils wiederholen: «Zuerst muss man den Forderungen der Gerechtigkeit Genüge tun, und man darf nicht als Liebesgabe anbieten, was schon aus Gerechtigkeit geschuldet ist.»[11] Eine wirklich solidarische Gesellschaft wird dadurch aufgebaut, dass sich die Wohlhabenden nicht darauf beschränken, von ihrem Überfluss zu geben, um den Armen zu helfen. Es genügt auch nicht, materielle Güter anzubieten: Gefordert wird *Bereitschaft zum Teilen,* so dass die Möglichkeit, den Brüdern und Schwestern in Not eigene Hilfe und Aufmerksamkeit zu widmen, als Ehrensache betrachtet werden kann. Sowohl an die Christen als auch die Anhänger anderer Religionen und an viele Männer und Frauen guten Willens erhebt sich heute der Ruf zu einem einfachen Lebensstil als Voraussetzung dazu, dass die gerechte Verteilung der Güter der Schöpfung Gottes Wirklichkeit werden kann. Wer in Not lebt, kann nicht länger warten: *Jetzt* braucht er das Lebensnotwendige und hat deshalb ein Recht darauf, es *sofort* zu bekommen.

■ **9. Der Heilige Geist wirkt in der Welt**

Am ersten Adventssonntag hat das zweite Jahr der unmittelbaren Vorbereitung auf das Grosse Jubiläum des Jahres 2000 begonnen. Es ist dem Heiligen Geist gewidmet. Der Geist der Hoffnung wirkt in der Welt. Er ist gegenwärtig im selbstlosen Dienst dessen, der an der Seite der Ausgegrenzten und Leidenden arbeitet, der die Einwanderer und Flüchtlinge aufnimmt, der sich mutig weigert, eine Person oder ganze Gruppe aus ethnischen, kulturellen und religiösen Gründen abzuweisen; er ist ganz besonders gegenwärtig im hochherzigen Handeln derer, die mit Geduld und Ausdauer den Frieden und die Versöhnung unter denen weiter fördern, die einst Feinde und Gegner waren. Auch diese sind Zeichen der Hoffnung, die dazu ermutigen, die Gerechtigkeit zu suchen, die zum Frieden führt. Der Kern der Botschaft des Evangeliums ist Christus, der Frieden und die Versöhnung für alle. Sein Antlitz erhelle den Weg der Menschheit, die sich anschickt, die Schwelle des 3. Jahrtausends zu überschreiten.

Seine Gerechtigkeit und sein Frieden mögen allen Menschen ohne Ausnahme geschenkt werden!

«... dann wird die Wüste zum Garten,
und der Garten wird zu einem Wald.
In der Wüste wohnt das Recht,
die Gerechtigkeit weilt in den Gärten.
Das Werk der Gerechtigkeit wird der
Friede sein,
der Ertrag der Gerechtigkeit
sind Ruhe und Sicherheit
für immer» (Jes 32, 15–17).

Aus dem Vatikan, am 8. Dezember 1997.

Johannes Paul II.

[11] Dekret über das Laienapostolat Apostolicam actuositatem, 8.

Der Kommentar

Frieden stiften mit Solidarität

Der nachstehende Kommentar zur Papstbotschaft zum Weltfriedenstag 1998 erscheint gleichzeitig in französischer Sprache im Informationsblatt von Pax Christi Schweiz «Si tu veux la paix». Diese internationale katholische Friedensorganisation verbreitet seit 16 Jahren in ihrem Informationsblatt die Papstbotschaft zum Weltfriedenstag in der ganzen Westschweiz. Diesmal vertieft Papst Johannes Paul II. in seiner Botschaft den Zusammenhang von Frieden und Gerechtigkeit. Im Zusammenhang mit der Petition «Solidarität schafft Zukunft» – die Pax Christi ebenfalls mit dem Informationsblatt verbreitet – will der vorliegende Beitrag zeigen, wie Solidarität und soziale Gerechtigkeit auf persönlicher und institutioneller Ebene miteinander verflochten sind. Aus diesem Grund ist die Petition zur Unterstützung des bundesrätlichen Vorschlags einer Stiftung für Solidarität eine direkte Antwort auf das christliche Grundanliegen, das Johannes Paul II. in seiner Botschaft aufarbeitet.

Pax Christi Schweiz

Neulich war zu erfahren, dass gewisse traditionalistische Kreise in den Vereinigten Staaten daran denken, das Fastengebot für alle Freitage wieder einzuführen. Fasten und dabei ein ausgeklügeltes Menu – Austern und Lachs – zu verzehren, wäre sarkastisch; oder zumindest ein rein formaler Ritualismus als ein die Katholiken von den gewöhnlichen Sterblichen unterscheidendes Zeichen. Die katalanischen Bischöfe hingegen haben es als angebracht erachtet, in ihrem Hirtenbrief zur Fastenzeit 1997 das Thema der Abstinenz aufzugreifen: «Das Fasten, wie Gott es will». Das Fasten und die Abstinenz, schreiben sie, müssen unsere Widerstandskraft als Christen gegenüber der Konsumgesellschaft stärken, während die masslose Suche nach Bequemlichkeit, Vergnügen und sinnlichem Genuss die Kräfte des Geistes abstumpft. Und mehr

■ **Friede – Solidarität**

Wie in den vergangenen Jahren, gibt das Friedensdorf auch zum Weltfriedenstag 1998 eine Broschüre mit unter anderem Bausteinen zum Gottesdienst, Liedern und meditativen Anregungen heraus. Zum ersten Mal erscheint dieser pastorale Behelf mit der Absicht zweisprachig, das Projekt Friedensdorf in Broc auch in der Westschweiz stärker zu verankern. Die Weltfriedenstagbroschüre «Frieden und Arbeit» kann bezogen werden beim Sekretariat Friedensdorf, Planche-Supérieure 21, 1700 Freiburg, Telefon und -fax 026 - 322 62 86.

Zu der von Ramón Sugranyes de Franch angesprochenen Petition hat die Arbeitsgemeinschaft Swissaid / Fastenopfer / Brot für alle / Helvetas / Caritas ein Argumentarium herausgegeben (Süd-Magazin 4/1997). Diese Broschüre, Unterschriftenbogen sowie weitere Informationen sind bei den Hilfswerken und ihrer Arbeitsgemeinschaft erhältlich (Postfach 6735, 3001 Bern Telefon 031 - 381 17 11, Telefax 031 - 381 17 18). *Redaktion*

noch, die Abstinenz muss sich auf Dinge beziehen, deren Geldwert für unsere notleidenden Brüder bestimmt, eine Form geteilter Solidarität sein könnte.

■ **Von der Spiritualität zur Solidarität**

Dahin kommen wir also: Die Reflexion der Bischöfe über eine Praxis von Askese und sogar christlicher Spiritualität führt zu einem sozialethischen Postulat, zur Solidarität. Und das ist überhaupt keine Ausnahme. In jüngster Zeit erscheint der Begriff Solidarität sehr oft und in sehr unterschiedlichen Kontexten. Er ist sozusagen der Leitbegriff für christliche Forderungen im Bereich der Wirtschaft geworden. Und nicht nur der christlichen: Alle, die für das Gemeinwohl plädieren, wissen, dass die Menschen das Ziel eines würdigen Lebens für alle nur erreichen können, wenn sie gemeinsam handeln. Man verwendet diesen Begriff aber so häufig und in manchmal so unangemessenen Bereichen, dass man befürchten muss, er verkomme zu einer «Rahmtorte» der Sozialphilosophie.

Und dennoch erscheint die Solidarität als wesentlicher Wert im Gegensatz zu allen Egoismen, sei es im persönlichen Leben eines jeden von uns oder handle es sich um den Willen zur Macht der grossen Unternehmen, die im Verlauf der Globalisierung darauf abzielen, die Weltwirtschaft zu beherrschen. Tiefer noch: für die Christen ist die Solidarität der praktische Ausdruck der universalen Brüderlichkeit der durch das Blut Christi erlösten Menschen. Und das evangelische Gebot der Nächstenliebe findet darin seine volle Verwirklichung. In diesem Sinn ist die Solidarität nicht nur eine Pflicht der Besitzenden gegenüber den Notleidenden. Sie ist ein Recht, das die marginalisierten Menschen und Völker von jenen einfordern können, die das Geld und die Macht haben.

Man muss überhaupt nicht Marxist sein, um die entscheidende Rolle, die die Wirtschaft im Leben der Menschen heute spielt, wahrzunehmen. Die Bischöfe der Vereinigten Staaten haben es am Anfang ihres gemeinsamen Hirtenbriefes von 1986 «Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle» klar bekräftigt. Nun neigt die Wirtschaft dazu, ihre Herrschaft aufzudrängen, und sie nützt den materiellen Interessen der Mächtigen, während sie die menschlichen Bedürfnisse der Schwachen vergisst. Der brasilianische Theologe Hugo Assmann ist soweit gegangen, die Religion des auf das Geld gegründeten Marktes der Religion der auf die Liebe gegründeten Solidarität entgegenzusetzen. Und weil unsere Welt voll von gegenseitigen Abhängigkeiten ist, ist die Solidarität der einzige Schlüssel zu einer neuen menschlichen und dauerhaften Gesellschaft im weltweiten Massstab.

■ **Von der Billigkeit zur Solidarität**

Damit ist der Begriff der Solidarität erst spät in den Wortschatz der kirchlichen Soziallehre eingegangen. Vergessen wir nicht, dass der Ursprung des Begriffs juristisch ist: eine Solidarschuld ist jene, bei der mehrere Schuldner die Verantwortung für die Gesamtsumme übernehmen. Auf das moralische Leben angewandt, ist die Solidarität die gegenseitige Hilfe, die sich die Mitglieder einer menschlichen Gruppe leisten, um ein Gut oder ein Vorwärtskommen zu erreichen. Als Solidarität auf der wirtschaftlichen Ebene, als Solidarität zwischen den Reichen und den Armen, ist der Begriff praktisch erst nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil in die kirchliche Soziallehre eingegangen. In «Mater et magistra» (1961) appellierte Papst Johannes XXIII. vor allem an die Billigkeit, um die Beziehungen zwischen den Menschen zu regeln. Erst in «Populorum progressio» (1967) schlägt Papst Paul VI. klar die Solidarität vor, um das Weltwirtschaftssystem zu vermenschlichen.

Desgleichen beziehen sich die Bischöfe, vor allem jene aus der Dritten Welt, seit den 1960er Jahren mehr und mehr auf die Solidarität zwischen den Völkern. Heute ist die Solidarität das Leitmotiv einer wachsenden Zahl – ich wollte sagen: der Mehrheit – bischöflicher Dokumente zur Wirtschaftsethik. Es sind zweifelsohne die moralischen Implikationen der sozialen Sicherheit, die das Interesse der Kirche für die Solidarität geweckt haben.

Es ist aber auch der Skandal der Armut und, in den industrialisierten Ländern, die Dringlichkeit, die Fremdarbeiter

Pax Christi Schweiz

Neben dem Versand der Botschaft des Papstes zum Weltfriedenstag vom 1. Januar an alle Pfarreien in der Westschweiz bereitet Pax Christi ebenfalls eine Liturgie zum jeweiligen Thema dieses Tages vor. Auf Empfehlung der Westschweizer Ordinarienkonferenz zahlen viele Pfarreien ihr Kirchenopfer vom 1. Januar für friedenspastorale Zwecke bei Pax Christi ein.

Pax Christi ist gegen Ende des Zweiten Weltkrieges aus deutsch-französischen Versöhnungsbemühungen entstanden. Heute ist Pax Christi auf der ganzen Welt in Menschenrechtsfragen, Abrüstungsbestrebungen und im Schöpfungsbereich tätig, neben vielen anderen regionalspezifischen, auf die Jugend ausgerichteten oder spirituellen Aktivitäten. Wir sind überzeugt, dass der Grundgedanke vom Frieden innerhalb der Kirche spezifisch von einer Organisation wie Pax Christi getragen, bearbeitet und verbreitet werden muss. Darin sehen wir unsere spezielle Aufgabe.

Konkret organisiert Pax Christi Schweiz am 31. Januar 1998 in Yverdon zum Beispiel einen Studientag zum Thema «Verweigerung von Gehorsam im täglichen Leben». Bischof Amédée Grab und François Membrez, ein Advokat aus Genf, werden je die theologisch-ethischen und juristischen Fragen des Themas in zwei Vorträgen aufarbeiten.

Sechsmal pro Jahr erscheint «Si tu veux la paix», ein Informationsblatt zu aktuellen Zeitfragen in der Schweiz und in der Welt. Die Aktivitäten von Pax Christi werden von einem achtköpfigen Komitee geleitet und koordiniert, das sich auf sein Sekretariat in Villars-sur-Glâne abstützt.

Pax Christi Schweiz arbeitet aus logistischen und finanziellen Erwägungen fast ausschliesslich auf französisch. Das heisst aber nicht, dass Pax Christi in der Deutschschweiz nicht wiedererwachen soll: Das hängt auch bei Pax Christi von indivuellen Kräften und Kleingruppen ab.

Möchten Sie genauer wissen, wer Pax Christi ist? Am Studientag in Yverdon teilnehmen? Oder möchten Sie gerne sechsmal pro Jahr Ihre Französischkenntnisse auffrischen? Oder möchten Sie Mitglied werden bei Pax Christi? Oder sehen Sie eine Möglichkeit, wie Pax Christi in der Deutschschweiz eingeführt werden kann? An untenstehender Adresse informieren wir Sie gerne auf deutsch oder senden Ihnen unser Informationsblatt zur Probe.

Pax Christi Schweiz, ch. du Cardinal-Journet 3, 1752 Villars-sur-Glâne, Tel. 026 - 426 34 75, Fax 026 - 426 34 76, E-mail: pxch@com.mcnet.ch. Für finanzielle Unterstützung, PC 12-3901-3. Sekretariat: Martin Bernet.

Pax Christi Schweiz

und die Flüchtlinge aufzunehmen, die zur Akzeptanz dieser Terminologie geführt haben. Bischof Pierre Mamie hat bereits in seiner Botschaft zur Fastenzeit 1971 in Begriffen gesprochen, die den eingangs zitierten der katalanischen Bischöfe ähnlich sind.

Die letzte Ausweitung erfuhr der Begriff der Solidarität mit der Feststellung der gegenseitigen Abhängigkeit aller Menschen der Erde in ihrem Recht auf ihr Auskommen. Das Konzil hat es verstanden, als es in «Gaudium et spes» (Nr. 30) erklärte: «Je mehr nämlich die Welt zusammenwächst, desto offenkundiger greifen die Aufgaben der Menschen über die Sondergruppen hinaus und erhalten allmählich eine Bedeutung für die Welt als ganze.» Die wirtschaftliche Solidarität erstreckt sich seitdem über die Grenzen hinaus. In diesem Sinn trägt ein grundlegender, im Namen der Bischofskonferenzen Europas erlassener Text von Kardinal Martini vom 1. Januar 1998 den Titel: «Europa muss der Dritten Welt helfen.»

Und heute versteht man unter Solidarität denn auch die Solidarität zwischen allen Völkern der Erde. Indem in der Schweiz die zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Hilfswerke mit einer Petition zur raschestmöglichen Errichtung der vom Bundesrat vorgeschlagenen Stiftung für Solidarität beizutragen suchen, denken sie vor allem daran, mit unserer Mithilfe die wahrhaft menschliche Entwicklung jener zu fördern, die ein diplomatischer Euphemismus immer noch «Länder auf dem Weg zur Entwicklung» nennt.

Die alte Maxime der Schweizer mit gegenseitig verschränkten Armen «einer für alle, alle für einen» erhält so einen neuen Wert und eine universale Bedeutung.

Ramón Sugranyes de Franch
Übersetzt von Rolf Weibel

Ramón Sugranyes de Franch, Mitglied von Pax Christi Schweiz, war Professor an der Universität Freiburg und Laienauditor am Zweiten Vatikanischen Konzil

Kirche in der Schweiz

Schmerzliche Lostrennung des Fürstentums Liechtenstein vom Bistum Chur

Ohne die Amtlichen Verlautbarungen in der SKZ in Frage stellen, kritisieren zu wollen, welche das Ordinariat Chur im Dezember hier erscheinen liess, muss, damit die Leserschaft sich ein Bild machen kann, einiges ergänzt werden. Obwohl innerlich aufgewühlt, vor allem über die Art und Weise des Vorgehens, bemühe ich mich, auf Emotionen zu verzichten; einfach Erlebtes und Gesehenes soll hier so objektiv als möglich wiedergegeben werden.

■ Zunächst die Fakten

Nach dem jüngsten Ad-limina-Besuch der Schweizer Bischöfe im Vatikan hatte Bischof Wolfgang Haas der führenden Zeitung in seinem unmittelbaren Einzugsgebiet, der «Südostschweiz», ein Interview gewährt. Dort nahm er unter anderem Bezug auf die seinerzeitige «Erklärung der Schweizer Bischofskonferenz vom 5. Dezember 1996» und führte dazu aus: «Was mich bei dieser Erklärung am meisten beschäftigt hat, ist nicht so sehr die unüberhörbare Kritik an meiner Person und meinem Wirken als vielmehr die Tatsache, dass von einer beinahe ausweglosen oder aussichtlosen Lage gesprochen wird.» Ob diese aussichtlose Lage oder wirklich das Bestreben, das Fürstentum Liechtenstein, das über 1600 Jahre lang allen Veränderungen im Dreieck Bodensee/Arlberg bzw. Tirol/Innerschweiz zum Trotz zum Bistum Chur zugehörig war, kirchlich zu verselbständigen, den Ausschlag für die urplötzliche Erhebung zum Erzbistum gegeben hat, muss hier offen bleiben. Es ist belegt, dass noch im Frühjahr 1997 der Fürst und die Regierung eine solche Lösung als inopportun abgelehnt hatten, offensichtlich aus der Sorge heraus, es könnte eine unerwünschte Polarisierung in diesem kleinen Land mit rund 23 000 Katholiken entstehen. Die beiden genannten Organe waren jedenfalls sehr überrascht, als ihnen am 28. November 1997 von Nuntius Oriano Quilici die Meldung überbracht wurde, das Territorium Liechtenstein würde aus dem Bistum Chur ausgegliedert und zu einem Erzbistum gemacht; gleichzeitig auch den Dekan zu informieren, dafür hatte der Nuntius an jenem Tag keine Zeit.

Vier Tage später ist dann das offizielle Communiqué veröffentlicht worden. «Diese Massnahme ist gedacht als Ehrung und bessere Unterstützung einer eifrigen Volksgruppe», hiess es in jenem Text, den im Auftrag des Nuntius dessen Sekretär, Mgr. Gian Battista Ricca, übermittelt hat.

Eine rasch einberufene Dekanatsversammlung, an welcher 24 stimmberechtigte Mitglieder teilgenommen haben, lehnte mit 18 gegen 6 Stimmen die Schaffung der Erzdiözese ab. Sie gab der Sorge Ausdruck, «dass das jetzige kirchliche Leben durch eine so grosse und plötzliche Veränderung stark beeinträchtigt wird». Besonders betroffen zeigten sich drei Viertel aller Seelsorger, «dass eine so lange Tradition der Zugehörigkeit zum Bistum Chur abgebrochen wird». Nicht nachvollziehbar sei die Begründung der Nuntiatur.

Der Adminstrationsrat des Dekanates Liechtenstein zeigte sich ebenfalls betroffen und überrumpelt. Sofort wurde eine Petition an den Landtag lanciert mit der Bitte, folgenden Beschluss zu fassen: «Der Landtag beauftragt die Regierung, alle Massnahmen zu ergreifen, die einen Verbleib des Fürstentums Liechtenstein in der Diözese Chur gewährleisten.»

Innert wenigen Tagen sind 8492 Unterschriften von in Liechtenstein wohnhaften Personen eingereicht worden; die letzten Bogen wurden persönlich in die Pfarrhäuser gebracht oder per Express zugestellt. Wenn Einzelpersonen für Porto fast neun Franken ausgeben, muss es ihnen ja schon ein Anliegen gewesen sein, dass ihre Unterschrift mitgezählt wurde. Von einem Pfarrer wird berichtet, dass er in der Predigt am Sonntag seinen Pfarrangehörigen das Unterzeichnen verboten hat; interessanterweise sind gerade aus jener Gemeinde sehr viele Unterschriften zusammengetragen worden.

Noch bevor der Landtag sich mit diesem Traktandum befassen konnte, kam die zweite Überraschung aus Rom: Die Amtseinsetzung habe bereits am 21. Dezember, nachmittags um 4 Uhr in der «Kathedrale» von Vaduz zu erfolgen.

Zumal, wenn man die heftigen politischen Auseinandersetzungen im Fürstentum Liechtenstein kennt, musste man beeindruckt sein von der grossen Einmütigkeit, mit welcher alle 25 Abgeordneten im Landtag in persönlichen Voten ihre Missbilligung über das einseitige Vorgehen des Vatikans zum Ausdruck gebracht haben, weil völkerrechtliche, staatliche, ja Verfassungsbestimmungen des Fürstentums verletzt worden sind. An einer Medienkonferenz sah sich Regierungschef Mario Frick zur Äusserung veranlasst, dass der Heilige Stuhl die Verantwortung dafür

trage, dass der ernannte Erzbischof einen «so himmeltraurigen Start» habe. Fragen, welche die Regierung auf dem diplomatischen Weg, über die Aussenministerin und direkt zu Kardinal Sodano gestellt hat, sind nicht beantwortet worden, so dass die Regierung sich entscheiden musste, an der Amtseinsetzung nicht teilzunehmen. Mit 24 (von 25 möglichen Stimmen) hiess der Landtag eine Erklärung gut, in welcher es unter anderem heisst, «dass eine derart grundlegende Veränderung der nach aussen wirksam werdenden Organisationsform der Landeskirche... nicht ohne Zustimmung der staatlichen Behörden durchgeführt werden darf. Aus diesem Grund hält der Landtag die Vorgangsweise des Heiligen Stuhles und die darin zum Ausdruck kommende Missachtung der Souveränität des Fürstentums Liechtenstein für unakzeptabel.» Im weiteren wurde das Vorgehen des Vatikans als den religiösen und sozialen Frieden in ernstzunehmender Art und Weise gefährdend bezeichnet.

Die Erklärung wurde umgehend dem Nuntius und dem Heiligen Stuhl zur Kenntnis gebracht. Ob dort auch der Papst informierte wurde, muss hier offen bleiben.

■ **Grusswort von Dekan Franz Näscher**

Dekan Franz Näscher ist im Moment der einzige Pfarrer in den zehn Pfarreien des Dekanates, der selber Liechtensteiner ist. Um so mehr musste ihn die Sache tief treffen. In seinem Grusswort am Vorabend der Amtseinsetzung schrieb er in den beiden Landeszeitungen, es sei nicht angebracht, «wenn wir einander verteufeln oder den rechten Glauben absprechen. Denn dies hat seine Auswirkungen auch auf das gesellschaftliche Leben in unserem Land, dessen Zukunft mir gefährdet scheint.» An die Adresse des einzusetzenden Erzbischofs richtete er die dringende Bitte, klar zu verstehen zu geben, «dass er Bischof für unser Land und seine Bevölkerung ist, damit nicht durch den grossen Zustrom von auswärts das religiöse Leben vor allem der Pfarrei Vaduz erdrückt wird und eine Art Personalprälatur entsteht».

Der Vaduzer Gemeinderat – die dortige Kirche ist im Eigentum der politischen Gemeinde Vaduz – beschloss an einer ausserordentlichen Sitzung, die Pfarrkirche St. Florin für die Amtseinsetzung offen zu lassen. Im übrigen jedoch sei eine rechtliche Eigentumsübertragung, Nutzungs- oder Namensänderung einzig und allein der Gemeinde Vaduz vorbehalten, und solange sie das Einverständnis nicht erteile, sei die Pfarrkirche keine Kathedrale.

Arnold B. Stampfli

Amtlicher Teil

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ **Einführungskurse für Kommunionspenderinnen und -spender**

Zürich, Centrum 66, Samstag, 31. Januar, 13.15–17.30 Uhr.

Zürich, Centrum 66, Samstag, 16. Mai, 13.15–17.30 Uhr.

Zürich, Centrum 66, Samstag, 5. September, 13.15–17.30 Uhr.

Anmeldungen bitte bis jeweils eine Woche vor dem Kursdatum an: Liturgisches Institut, Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich, Telefon 01 - 451 04 87.

■ **Dulliker Tagung mit Bischof Kurt Koch am 9. Februar 1998**

An der nächsten Dulliker Tagung für Theologie und Seelsorge spricht Bischof Kurt Koch über die *«Kirche – ein Lebensort Gottes»*. Dabei sollen Grundfragen für viele aktuelle Probleme besprochen werden wie die verschiedenen Kirchenbilder, Stellenwert der Sakramente, das kirchliche Amt.

Prospekte und Anmeldung für diese Tagung für alle Seelsorgerinnen und Seelsorger am Montag, 9. Februar 1998, von 9.30–16.30 Uhr, im Franziskushaus Dulliken (Telefon 062 - 295 20 21).

Weihbischof *Martin Gächter*

Bistum Basel

■ **Stellenausschreibung**

Die vakante Pfarrstelle *Oensingen* (SO) im Seelsorgeverband Kestenholz-Oensingen-Wolfwil wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (vgl. auch Inserateteil dieser Ausgabe). Interessenten melden sich bitte bis zum 20. Januar 1998 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

■ **Im Herrn verschieden**

P. Kaspar Egli SJ, Basel

Am 2. Dezember 1997 starb in Feldkirch P. Kaspar Egli SJ. Er wurde am 26. November 1904 in Gunzwil geboren, trat am 25. April 1927 in den Jesuitenorden ein und wurde am 26. Juli 1931 zum Priester geweiht. Ab 1937 wirkte er mit Ausnahme der Jahre 1949–1952 in Basel: als Mitarbeiter und als Direktor des Borromäum (1937–1942), als Vikar zu St. Marien (1942–1949), als Generalsekretär der Marianischen Männerkongregationen (1952–1972), als Superior im Borromäum (1972–1977), als Seelsorger am Merian-Iselin-Spital (1978–1993). Dem Bistum diente er auch als Mitarbeiter des Offizialats in der Eigenschaft als Vernehmungsrichter in der Region Basel (1956–1990). Sein Grab befindet sich in Feldkirch.

Dr. P. Bruno Helbling OSB, Engelberg

In der Nacht auf den 6. Dezember 1997 starb Dr. P. Bruno Helbling OSB, Konventual des Klosters Engelberg. Geboren am 6. Dezember 1913 in Marin (NE), legte er am 29. September 1937 als Mönch des Klosters Engelberg Profess ab und empfing am 20. Oktober 1940 die Priesterweihe. Nach seinem Einsatz in Aufgaben des Klosters trat er in den Dienst des Bistums Basel: als Pfarrer von Fischingen (1972–1977) und als Pfarrer von Horn (TG) (1977–1993).

Theophil Scherer, emeritierter Pfarrer, Herznach

Am 11. Dezember 1997 starb in Herznach der emeritierte Pfarrer Theophil Scherer. Er wurde am 24. Oktober 1924 in Büttikon geboren und am 29. Juni 1950 zum Priester geweiht. Stationen seines Wirkens waren: Bern (Vikar zu St. Marien, 1950–1956), Allschwil (Vikar, 1956–1963), Biberist (Vikar, 1963–1966), Herznach (Pfarrer, 1966–1991). Auch die Jahre des Ruhestandes verbrachte er in Herznach. Sein Grab befindet sich in Herznach.

Bistum Chur

■ **Recollectio**

Eine Recollectio für Diözesanpriester findet am 12. Januar 1998, 10.15–16.00 Uhr im Priesterseminar St. Luzi, Chur, statt. P. Adelhard Signer OFMCap hält eine Betrachtung zum Thema «Richte meine Kirche wieder her!». Nach dem Mittagessen ist ein Erfahrungsaustausch mit Pfarrer Dr. Markus Walser vorgesehen. Es wird um telefonische Anmeldung bis zum 9. Januar 1998 gebeten: Telefon 081 - 252 20 12.

Am 30. März und 25. Mai 1998 finden weitere solche Zusammenkünfte statt – man möge diese Daten vormerken.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

■ **Im Herrn verschieden**

Rodolphe Cosandey

Geboren am 21. Januar 1913 in Prez-vers-Siviriez. Priesterweihe 1938. Vikar in Carouge (GE) von 1938–1943. Pfarrer von Billens 1943–1953. Pfarrer von Teyvaux von 1953–1984. Gestorben im Heim für betagte Priester Jean-Paul II in Villars-sur-Glâne am 15. Dezember 1997.

Guelfo Conti, Marseille

Geboren am 23. Januar 1908 in Genf. Priesterweihe 1933. Vikariatsjahre in Colombier und Genf. Nach längeren Kuraufenthalten in Montana verbrachte er die letzten 25 Lebensjahre in Pieve (Italien) und Marseille, wo er am 17. Dezember 1997 gestorben ist.

Bistum St. Gallen

■ **Kantonalpräses Blauring/Jungwacht**

Auf 1. Juni 1998 oder nach Vereinbarung wird das Amt des Präses von Blauring/Jungwacht frei (ca. 15 Prozent). Hauptaufgaben sind: religiöse Impulsarbeit, Begleitung der Kantonsleitung und der Regionalpräses, Lobby- und Projektarbeit. Interessentinnen oder Interessenten melden sich bitte bei: Priska Filliger Koller, Kalei-Präses, Kaplaneiweg 3, 9400 Rorschach, Telefon 071-841 22 67, oder bei Philipp Hautle, Diözesankatechet, Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen, Telefon 071-227 33 61.

■ **«Berufen zum Dienst am Glauben»**

Am Wochenende vom 10./11. Januar 1998 wird im Bistum St. Gallen ein Brief von Bischof Ivo Fürer an seine Pfarreien verlesen. Er beschäftigt sich am Fest der Taufe Jesu mit dem Dienst am Glauben, zu dem wir alle berufen sind, seien wir nun Laie, Pastoralassistentin, Pastoralassistent, Diakon, Priester oder Bischof.

■ **Berschis: Pfarrkirche wieder eingeweiht**

Am 14. Dezember 1997 ist in Berschis die innen und aussen renovierte Pfarrkirche St. Eusebius von Bischof Ivo Fürer wieder eingeweiht worden. Er wünschte sich, die Kirche als Zentrum des Glaubens möge für die Berschner ein Ort werden, wo sie sich daheim fühlen, Gemeinschaft erleben, Zwiesprache mit Gott halten.

■ **Andwil-Arnegg: Namensänderung**

Ab 1. Januar 1998 wird die Pfarrei Andwil nun auch offiziell Pfarrei Andwil-Arnegg heissen. Kirchgemeinde und Schulgemeinde treten schon länger unter diesem gemeinsamen Namen auf.

■ **Dietfurt: Kapelle eingeweiht**

Am dritten Adventssonntag, 14. Dezember 1997, ist in Dietfurt die der hl. Dreifaltigkeit und Bruder Klaus geweihte Kapelle nach einer gründlichen Renovation von Bischofsvikar Markus Büchel wieder eingesegnet worden. Sie stehe als Zeichen dafür, dass wir Gott brauchen, sagte er.

Bistum Sitten

■ **«z'Zytggreiss»**

So nannte man in unserem Oberwalliser Dialekt die ersten Armbanduhren, die jeden Tag oder wenigstens jede Woche von Hand aufgezogen und nach dem Zeitzeichen im Radio nachgestellt werden mussten.

Diese «Zytggreiss» sind heute viel moderner geworden. Sie laufen mit einer Mini-Batterie und werden von einem Funk-Sender von Frankfurt aus in ganz Europa automatisch nachgestellt. Auf der Uhr selber merken wir kaum etwas, es sei denn: Wir hören regelmässig einen Summton, oder der Sekundenzeiger bleibt für einen kurzen Augenblick stehen.

Wir Menschen gleichen diesen «Zytggreiss». Unser Leben läuft von der Geburt bis zum Tode in einem regelmässigen Ablauf der Zeit, der Tage, Monate und Jahre ab. Wie die Uhr, verfügen auch wir nur über den jeweiligen Augenblick. Die Vergangenheit können wir nicht mehr zurückholen – ausser in unserer Erinnerung. Und die Zukunft ist uns unbekannt.

Wie richten wir unser Leben aus? Wie stellen wir es auf die jeweils richtige Zeit ein? Jeder Jahreswechsel gibt uns die Gelegenheit, darüber nachzudenken. Wir prüfen Vergangenes, freuen uns über Erfolge und bedauern die Fehler, die wir gemacht haben oder die uns unterlaufen sind.

Wir planen unsere Zukunft, wir nehmen uns Neues vor, und wir hoffen sehr, dass es sich erfüllen wird. Das ist gut so, und das muss so sein. Ist es aber genug? Können wir selber wissen, ob wir auch die richtige, die gute Zeit «anzeigen»?

Ist es nicht vielmehr so, dass auch wir Menschen, um in der richtigen «Zeit» zu leben, uns immer neue «einstellen» lassen müssen? Und wenn ja, woher kommen dann die Funksignale für uns und unser Leben?

Als glaubende und auf Gott vertrauende Menschen und Christen wissen wir, dass die «Signale» für unser menschliches Leben von einer Warte ausgehen, die unendlich gut und vollkommen ist. Es ist Gott, der sich unserer Welt in seinem Sohne geoffenbart hat. Seit seiner Menschwerdung, die wir vor wenigen Tagen gefeiert haben, geht von Ihm die richtige Zeit in diese Welt und zu uns Menschen.

Ich wünsche Ihnen, Ihren Familien und allen, die Ihnen nahestehen, für das kommende Jahr dieses: Dass Sie die «Signale» Gottes immer wieder empfangen und Ihr Leben danach ausrichten können.

So werden Sie zu einem zuverlässigen, guten, glaubenden und hoffenden «Zytggreiss» für sich selber, für Ihre Familie und für die ganze Gemeinschaft.

Sitten, 1. Januar 1998

+ *Norbert Brunner*
Bischof von Sitten

■ **Epiphanieopfer 1998 für Niederwald**

Am 3. und 4. Januar 1998 wird traditionsgemäss in den katholischen Kirchen der Schweiz das Epiphanieopfer für Bauvorhaben von drei Schweizer Pfarreien aufgenommen. Es sind dies jeweils Pfarreien, die aus eigener Kraft nicht in der Lage wären, ihre Bau- und Renovationsvorhaben zu finanzieren. In diesem Jahr kommt das Epiphanieopfer den Pfarreien Niederwald im Goms, Montfaucon im Jura und Maggia im gleichnamigen Tal im Tessin zuteil.

Für die 80 Einwohner in Niederwald wäre es unmöglich, allein für die anfallenden Kosten der Totalrevision der Pfarrkirche St. Theodul aufzukommen. Alle Gläubigen sind darum herzlich eingeladen, tatkräftig mit einer grosszügigen Spende ihre Solidarität mit der kleinen, finanzarmen Pfarrei Niederwald zu bekunden.

1666 wurde die heutige Pfarrkirche St. Theodul, ein kunsthistorisch wertvolles Gotteshaus, erbaut. Die Pfarrkirche von Niederwald ist in der Landschaft der Kirchen des Goms ein Kleinod. Die helle Kirche sammelt die dunklen Häuser des Dorfes zu einer Gemeinschaft und ist Mittelpunkt und Zufluchtsort zugleich. Ein Teil der wertvollen Altäre und die Kanzel sind das Werk von Johann Sigristen aus Brig-Glis. Der Taufstein stammt aus der

Werkstatt Lagger, Reckingen (1671). Das Portal ist von Bischof Adrian IV. von Riedmatten gestiftet worden. Die Restauration des Innern der Kirche ist besonders kostspielig. Man rechnet für die gesamte Renovation mit einem Totalaufwand von rund einer Million Franken. Diese Summe übersteigt die finanziellen Kräfte der Pfarrei bei weitem. Die Pfarrei Niederwald wird einen Drittel des gesamten Epiphanieopfers erhalten; die Hälfte davon à fonds perdu und die andere Hälfte als zinsloses Darlehen für die Dauer von zehn Jahren. Im Sommer 1998 kann nach heutiger Einschätzung die Einweihung der restaurierten Kirche vorgenommen werden. Für jede Spende am 3. und 4. Januar 1998 herzlichen Dank!

Hinweise

Finanzielle Hilfe, Kraft und Hoffnung

Gesamtschweizerisch gingen beim Solidaritätsfonds für Mutter und Kind SOFO, einem Sozialwerk des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (SKF), im ersten Halbjahr 1997 506 Gesuche von Müttern ein. Allein in der Deutschschweiz half der SOFO im ersten Halbjahr 1997 276mal. Das sind 32 Gesuche mehr als im Vorjahr und über 100 mehr als noch 1994. In Dankesbriefen kommt zum Ausdruck, wie sehr der rasche und unbürokratische Einsatz des SOFO geschätzt wird, so zum Beispiel: «Ihre tatkräftige und verständnisvolle Hilfe hat unserer Familie wieder Kraft und Hoffung gegeben. Wir spüren ihre Solidarität für unsere schwierige Situation.»

Die massive Zunahme der Gesuchszahlen ist vor allem auf die Folgen von Arbeitslosigkeit zurückzuführen. Immer häufiger reicht auch ein Lohn nicht mehr, um die Familie durchzubringen. Meist sind die Probleme komplex, oft kommen zur schwierigen finanziellen Situation noch Überforderungen körperlicher und psychischer Art hinzu.

Der Solidaritätsfonds für Mutter und Kind SOFO ist – um helfen zu können – auf Spenden angewiesen. Im Vergleich mit 1994 hat der SOFO allein im ersten Halbjahr 1997 bereits Fr. 103 000.–ausbezahlt, obwohl er gleichzeitig Fr. 110 000.– weniger eingenommen hat. Der SOFO bzw. denen er zugute kommt, ist Ihnen dankbar, wenn Sie das Kirchenopfer vom 10./11. Januar 1998 wärmstens empfehlen.[1]

Mitgeteilt

[1] Spendenkonto: Solidaritätsfonds für Mutter und Kind SOFO, Postkonto 60-6287-7.

Wortmeldung

Chur im Internet

In der Kirchenzeitung wurde am 11. Dezember 1997 mitgeteilt, dass das Bistum Chur im Internet erreichbar sei. Eines fällt einem sofort auf: Für die Diözese ist keine e-mail-Adresse zu finden; erreichbar ist nur der Webmaster: Martin Grichting. Das ist symptomatisch: In Chur will man nichts zur Kenntnis nehmen. Nur sich erklären, weltweit! Zum Beispiel mit der Predigt zum Hochfest vom 8. Dezember: «Gedanken aus dem Glauben zur ‹Wegbeförderung› von Wolfgang Haas» von Christoph Casetti, gehalten in der Kathedrale Chur. Die schönsten Gedanken daraus:

«Diesem Bischof ist grosses Unrecht widerfahren. Es zeigt sich auch hier die Macht der Sünde in ihrer endzeitlichen Dimension.» – «Ein Sprichwort sagt: Die Wespen gehen nur an die besten Früchte. Wie gefährlich muss dieser Bischof sein, dass die Macht des Bösen ihn in diesem gigantischen Ausmass bekämpft und verfolgt!» – «Wir werden nicht nachlassen im Gebet für die Kirche und auch für deren Feinde mit den Worten Jesu: ‹Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun›.» – «Wir werden den Papst auch nicht deswegen kritisieren oder uns gar von ihm distanzieren. Diesen Gefallen tun wir den Feinden der Kirche nicht, dass nun auch wir noch uns gegen den Nachfolger des hl. Petrus wenden! Und eine solche Schande tun wir auch uns selbst nicht an!»

Dass sich dieser Domherr für seinen Bischof einsetzen muss, ist verständlich, dass er aber die Gegner von W. Haas mit den endzeitlichen Feinden Gottes in Verbindung bringt, skandalös.

Walter Rubischung

Neue Bücher

Kirche und Kultur

Egon Kapellari, Und haben fast die Sprache verloren. Fragen zwischen Kirche und Kunst, Verlag Styria, Graz 1995, 200 Seiten.

Bischof Egon Kapellari ist in der österreichischen Bischofskonferenz verantwortlich für das Ressort Kultur. Dieser Band bringt gesammelte Äusserungen über das Verhältnis von Kirche und Kultur. Man könnte auch sagen: über die Entfremdung der Kultur von der Kirche. Das wird besonders aktuell im gestörten Verhältnis moderner Künstler zur Kirche. Der Bischof plädiert dafür, dass auch da das Gespräch wieder in Gang kommt. Das Buch überrascht durch die Vielseitigkeit, mit der Egon Kapellari sich mit dieser brisanten Thematik auseinandersetzt. Dabei kommen auch kontroverse Fragen der Praxis zur Sprache, wie etwa das Problem, ob der Kirchenraum für künstlerische (alle?) Darbietungen offen sein soll. Das Buch enthält auch bemerkenswerte Thesen zur liturgischen Gestaltung, wo der «künstlerischen Freiheit» sicher Grenzen gesetzt sind. Aber das liturgische Geschehen steht auch in der Gefahr, durch lieblose Routine zur Banalität zu verkommen.

Leo Ettlin

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Benediktinerhospiz, 5630 Muri

Walter Rubischung, Kaiserstuhlstrasse 16 B, 8154 Oberglatt

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Journalist, Dorf 73, 8739 Rieden

Dr. Thomas Staubli, Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21
E-Mail: raeberdruck@logon.ch

Mitredaktoren
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can., Professor
Postfach 7424, 6000 Luzern 7
Telefon 041-228 55 16
Urban Fink, lic. phil., Dr. theol.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Heinz Angehrn, Pfarrer
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Telefon 071-311 17 11

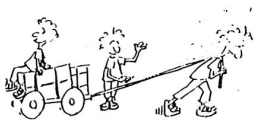
Verlag/Administration
Raeber Druck AG
Maihofstrasse 74, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 20, Telefax 041-429 53 21
E-Mail: raeberdruck@logon.ch

Abonnemente/Inserate
Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 67
Postkonto 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.



So nicht!

Das wär's!

Die **Pfarrei Wängi-Matzingen,** im Pfarreienverband Aadorf-Tänikon-Wängi (TG), sucht auf den 1. August 1998 infolge Pensionierung unserer Gemeindeleiterin, eine/n

Seelsorgerin oder Seelsorger

als Gemeindeleiterin oder Gemeindeleiter

Wir freuen uns auf eine kontaktfreudige, initiative Persönlichkeit, die bereit ist, im Seelsorgeteam und mit verschiedenen Mitarbeiter/-innen das Pfarreileben zu gestalten. Wir können uns vorstellen, dass sich ein Theologenehepaar im Jobsharing, ein/e Theologe/-in oder Diakon mit Familie oder ein jüngerer, initiativer Priester in unserer Pfarrei und im geräumigen, familienfreundlichen Pfarrhaus mit Garten wohlfühlen könnte.
Wir bieten zeitgemässe Besoldung und Sozialleistungen entsprechend dem Reglement der thurgauischen Landeskirche.

Auskünfte:
Daisy Wenzinger, Gemeindeleiterin, Wängi
Telefon 052 - 378 11 75

Annemarie Boos, Kirchgemeindepräsidentin, Wängi
Telefon 052 - 378 14 75

Schriftliche Bewerbungen bitte an das Personalamt, 4500 Solothurn, und Annemarie Boos, Halde, 9545 Wängi.

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Breitenbach-Fehren-Schindelboden

Wir sind zirka 2200 Katholiken, die infolge Demission des Pfarrers auf den 1. Oktober 1998 wiederum einen

Pfarrer in Vollamt

suchen auf Herbst 1998 oder nach Vereinbarung.

Auf den Schulanfang 1. August 1998 suchen wir eine/n

Jugendseelsorger/-in

(Pensum 70 %)

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung. Senden Sie diese mit den üblichen Unterlagen an Wilfried Ackermann, Passwangstrasse 10, 4226 Breitenbach, Telefon Geschäft 061 - 789 77 77.

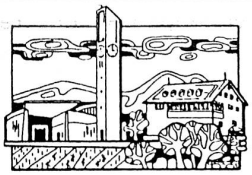
Römisch-katholische Kirchgemeinde Egg

Für unsere **Pfarrei St. Antonius in Egg** bei Zürich suchen wir nach Vereinbarung einen

Pfarrer

der die Seelsorge unserer Pfarrei leitet und auch unsere St.-Antonius-Wallfahrt vertretungsweise betreut. Unsere Pfarrei umfasst die politischen Gemeinden Egg, Mönchaltorf und Oetwil am See und zählt gut 4000 Mitglieder. Egg ist mit seiner neu renovierten Pfarr- und Wallfahrtskirche Zentrum einer lebendigen, herausfordernden Pfarrei. Auch in den Dörfern Mönchaltorf und Oetwil am See verfügen wir über eigene Pfarreiräume und geniessen Gastrecht für die Gottesdienste in den reformierten Kirchen dieser Gemeinden.
Bei ihrer Tätigkeit können Sie auf die Mitarbeit eines kleinen Seelsorgerteams zählen. Kirchenpflege, Pfarreirat sowie zahlreiche freiwillige Helfer werden Sie nach besten Kräften unterstützen.

Nähere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:
Theodor Zimmermann, Pfarrprovisor, Flurstrasse 10, 8132 Egg, Telefon 01 - 984 11 10, und Louis Landolt, Präsident der Kirchenpflege, Im grünen Hof 22, 8133 Esslingen, Telefon 01 - 984 14 88, der auch die schriftlichen Kontaktnahmen entgegennimmt.



Wir halten Ausschau...
nach einer

Pastoralassistentin

oder einem

Pastoralassistenten

der/die bereit ist, unsere Kirche tatkräftig mitzutragen (auch grösseres Teilpensum möglich).

Wir? Kath. Kirchgemeinde *Rebstein*
Wo? im St. Galler Rheintal
Wann? ab August 1998 oder nach Vereinbarung

Unsere Kirchgemeinde ist in einem *Seelsorgeverband* mit *Marbach* und *Lüchingen* verbunden. Auch diesen beiden Pfarreien bietet unser Pfarrer seine priesterlichen Dienste an. Unsere Pfarrei würde sich freuen über einen auch Neuem aufgeschlossenen, kontaktfreudigen Laientheologen (Mann oder Frau), der auch Freude an der Arbeit mit der Jugend mitbringt. Katechese auf verschiedenen Stufen wäre ein wesentlicher Pfeiler Ihrer Arbeit.

Suchen Sie eine neue Herausforderung? Vielleicht wären Sie genau die richtige Person zur Vervollständigung unseres Seelsorgeteams (Pfarrer und drei Pastoralassistenten/-innen)?

Für weitere Auskünfte über Aufgabenbereich sowie Anstellungsbedingungen stehen Ihnen gerne zur Verfügung:

Jakob Fuchs, Burgstrasse 17, 9445 Rebstein (Pfarrer)
Telefon 071 - 777 11 81, oder
Walter Kobler, Ergetenstrasse 26, 9445 Rebstein
(Präsident der Kirchenverwaltung), Telefon 071 - 777 13 24

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis Januar 1998 an den Präsidenten.

orbis reisen
RELIGION UND KULTUR

Pfarreireisen 1998

Seit mehr als 30 Jahren organisieren wir mit grossem Erfolg Pfarreireisen. Für das kommende Jahr haben wir wiederum interessante Programme für Sie zusammengestellt:

Begegnungen im Land der Bibel
Israel/Palästina, Altes und Neues Testament.

Syrien
Wo das Christentum entstand; ein wunderschönes, für die meisten noch unbekanntes Land.

Der Jakobsweg
Die mittelalterliche Pilgerstrasse von den Pyrenäen bis Santiago.

Paulus in Kleinasien
Antike und frühchristliche Stätten in der Türkei.

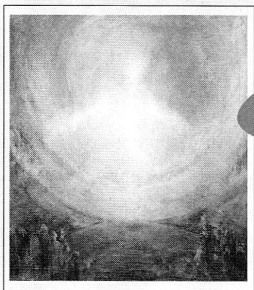
Seit je legen wir grössten Wert auf Reiseinhalte, die auf Ihre individuellen Wünsche abgestimmt und ausgerichtet sind. Verlangen Sie unsere Dokumentation oder kontaktieren Sie uns für ein persönliches Gespräch. Wir freuen uns auf Ihren Anruf.

orbis reisen, Neugasse 40, 9000 St. Gallen
Telefon 071-221 21 33, Telefax 071-222 23 24

In eigener Sache: Zufriedene Inserenten

Die Fachpresse ist auch im Inseratenteil zielgruppenorientiert. Ob die Inseratenwerbung – zum Beispiel in der SKZ – aber ankommt, erfährt ein Inserent am unmittelbarsten, wenn Sie sich darauf beziehen. Zugleich leisten Sie der SKZ einen guten Dienst, denn auch wir sind auf zufriedene Inserenten angewiesen.

Ein Traum von Kirche



Herder-Sonderband 1998
Einmalige Auflage!
Letzter Bestelltermin: 16. Januar

128 Seiten, Paperback,
Einzelpreis: Fr 3.90
ISBN 3-451-26555-9

Der neue Sonderband zu einem Brennpunkt-Thema.

Dieser Band versammelt Autorinnen und Autoren, die ihren Traum erzählen: Reden gegen den Strom der Gleichgültigkeit und sich vergewissender Hoffnung.
U.a. von Magdalena Bussmann, Jacques Gaillot, Heinrich Fries, Herbert Haag, Bernhard Häring, Medard Kehl, Karl Rahner, Karl Heinz Schmitt und Paul M. Zulehner.

HERDER

Bestellcoupon Bitte einsenden an Ihre Buchhandlung, oder an Herder Basel, Postfach, 4133 Pratteln 1
Tel.: 061/821 09 00 - Fax: 061/821 09 07

Ich bestelle vom Herder-Sonderband

____ Expl. **Ein Traum von Kirche**
ISBN 3-451-26555-9

zum Mengenpreis:
1-9 Expl. Fr 3.90
ab 10 Expl. Fr 3.70
ab 25 Expl. Fr 3.50
ab 50 Expl. Fr 3.30
ab 100 Expl. Fr 3.10

Name
Vorname
Strasse
PLZ / Ort
Datum/Unterschrift

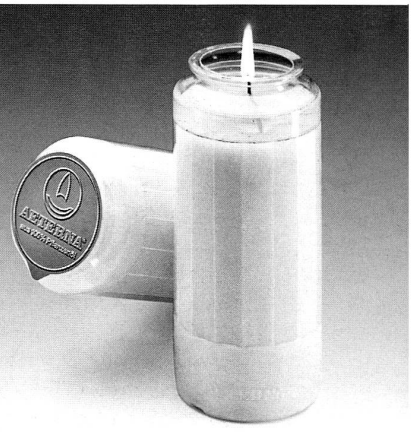
Priester, 62jährig

hätte bis zu seiner Pensionierung gerne noch für die höheren Klassen einer Mittelschule Religion oder Philosophie unterrichtet (ca. 10 Wochenstunden) und daneben regelmässige Sonntagsaushilfen übernommen. 20jährige Schulpraxis.

Ihr bald erwartetes Angebot erreicht mich unter Chiffre 1793 der Schweizerischen Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

AETERNA®
Ewiglichtöl-Kerzen

- aus reinem Pflanzenöl, entsprechend der liturgischen Empfehlung für das Ewige Licht
- in den Facettenhüllen aus **BIOCELLAT**® (DBP/EP) kompostierbar / biologisch abbaubar
- mit Qualitäts- und Brenngarantie
- nach RAL 040 B 2



AETERNA®

Bei Ihrem Fachhändler – Ihrem Kerzen-Lieferanten
AETERNA Lichte GmbH & CO. KG Postfach 11 23 42 20423 Hamburg

Informationsreise
Israel/Palästina
zur Vorbereitung
Ihrer Pfarreireise ins Heilige Land

Wir wollen neue Wege gehen.
Neben den biblischen Orten wollen wir vor allem den „lebenden Steinen" begegnen. Menschen, die **auf beiden Seiten** gemeinsam am Frieden arbeiten.
Zum Beispiel Rahel Freudenthal und Sumaya Farhat-Naser, Pfarrer Mitri Raheb und Erzbischof Lutfi Laham, Givat Haviva, das jüdische Friedenszentrum in Galiläa und Neve Shalom/Wahat as-Salam, das Friedensdorf bei Latroun.
Wir wollen Zeichen der Solidarität setzen und ein vertieftes Verständnis gewinnen für die Situation der Mitchristen. – Damit bekommt Ihre Pfarreireise eine weitere Dimension und einen tieferen Gehalt und wird so zum Zeichen der Hoffnung für die Menschen in Israel/Palästina.
Planen Sie eine Pfarreireise? Dann wäre diese Informationsreise eine ideale Vorbereitung. Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme – bitte telefonieren Sie uns.

16. bis 23. Februar 1998; Unkostenbeitrag Fr. 570.–
Terra Sancta Tours AG, Buchstrasse 35, Postfach, 9001 St.Gallen
Tel. 071 222 20 50, Fax 071 222 20 51

TERRA SANCTA TOURS
SOLIDARISCH REISEN – EIN NEUES REISEGEFÜHL

Römisch-katholische Pfarrei St. Martin, 1712 Tafers (FR)

Wir suchen auf Anfang August 1998 oder nach Vereinbarung einen/eine

Pastoralassistenten/-in

mit einem Anstellungspensum zwischen 50–70% für folgende Arbeitsschwerpunkte:

- pfarreiliche Jugendarbeit
- Religionsunterricht
- Predigtdienst und Gottesdienstgestaltung
- Mitarbeit in der allgemeinen Pfarreiseelsorge

Wir erwarten:
- eine aufgeschlossene und initiative Persönlichkeit
- abgeschlossene theologische Ausbildung

Bitte richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung (mit Unterlagen und Referenzen) bis Ende Januar 1998 an:
Bischofsvikar Thomas Perler, Burgbühl, 1713 St. Antoni, Telefon 026 - 495 11 73.

Für Auskünfte:
Pfarrer Gerhard Baechler, Telefon 026 - 494 11 09
Pfarreipräsident René Sturny, Telefon 026 - 494 23 85

radio vatikan deutsch
täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr
MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz

Seit 1855
Ihr Vertrauenslieferant für
Altarkerzen
Bienenwachs 100%
Bienenwachs 55%
Bienenwachs 10%
Osterkerzen
Taufkerzen handverziert
Opferkerzen
Opferlichte
Weihrauch
Kohlen
Ewiglichte
Seit über 100 Jahren beliefern wir Klöster, Abtei- und Pfarrkirchen in der ganzen Schweiz
Rudolf Müller AG
Telefon 071·755 15 24
Telefax 071·755 69 43
9450 Altstätten SG

Pfarrei Allerheiligen in Basel

Nach erfolgter Wahl des neuen Pfarrers suchen wir zur Ergänzung des Seelsorgeteams

zwei Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter

für folgende Aufgaben:

- *allgemeine Seelsorge*
- *Jugendarbeit*
- *Sozialarbeit*

Eine der beiden Stellen erfordert ein abgeschlossenes Theologiestudium. Die Arbeitspensen liegen zwischen 50 und 80 Prozent. Die Entlöhnung erfolgt im Rahmen der Besoldungsordnung der Römisch-Katholischen Kirche Basel-Stadt. Über die genauen Anstellungsmöglichkeiten kommen wir gerne mit Ihnen ins Gespräch.

Wenn Sie Interesse an einer der beiden Stellen haben, richten Sie bitte Ihre Bewerbungsunterlagen bis Ende Januar 1998 an Markus Jeppesen, Gotthelfstr. 17, 4054 Basel, Telefon 061 - 301 76 08. Er steht Ihnen auch gerne für weitere Auskünfte zur Verfügung.

AZA 6002 LUZERN
0007531 66
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1
1/1. 1. 1998